

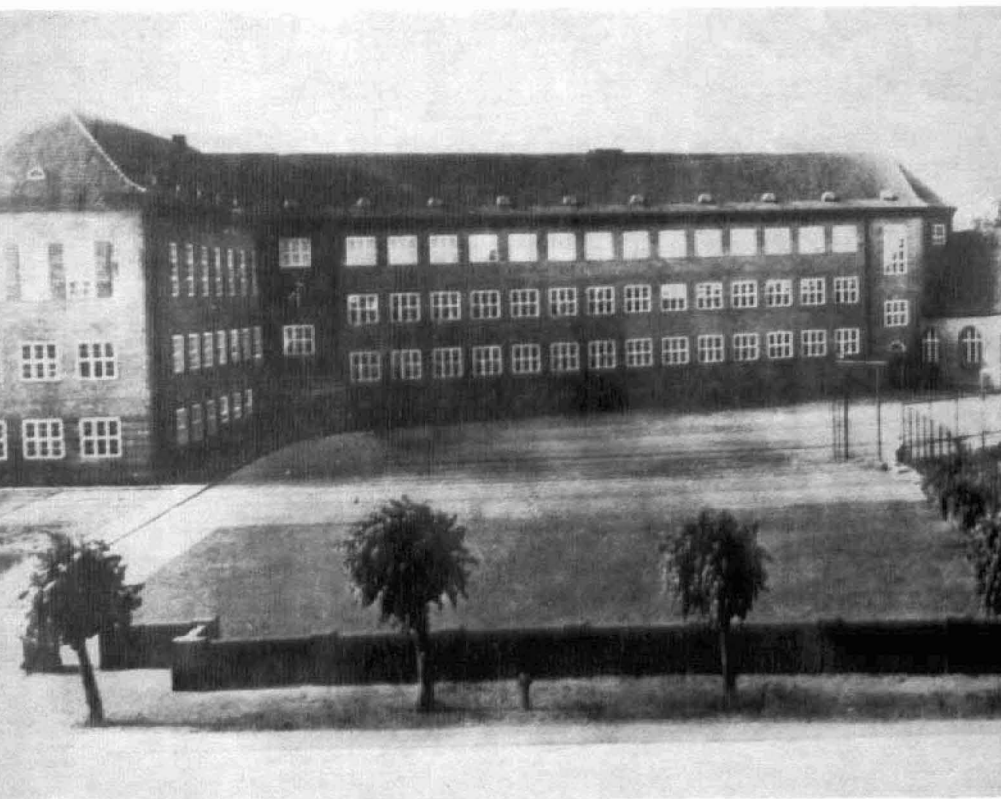
Wehlauer Heimatbrief

4. FOLGE

WEIHNACHTEN 1970

630 Jahre

DEUTSCHORDENSSCHULE WEHLAU





Wir wünschen allen Landsleuten des Kreises Wehlau,
unserem Patenkreis Landkreis Grafschaft Hoya,
der Patenstadt Bassum (Tapiau),
allen Freunden und Mitarbeitern der Kreisgemeinschaft
eine frohe Weihnacht
und ein
glückliches neues Jahr

R. Meitsch
Kreisältester

H. Schenk
stellv. Kreisvertreter

W. Lippke
Kreisvertreter



Inhaltsverzeichnis

630 Jahre Deutschordensschule Wehlau	Seite	1
Zur Pflege des Heimatgedankens: Das Heimatbuch	Seite	4
Klein Nuhr	Seite	6
O Allenburg, du schöne	Seite	8
Pregelswalde	Seite	9
Foto: Gutshaus Pomedien	Seite	11
Geschichtliches von Dörfern und Gütern		
Adliges Gut Eichen	Seite	12
Gut Pomedien	Seite	12
Gut Popenzen	Seite	12
Foto: Gutshaus Popenzen	Seite	13
Adliges Gut Bartenhof	Seite	14
Podollen	Seite	14
Sagen und Vertellkes		
Die Sage von der Entstehung des Wehlauer Fuchsberges	Seite	14
De bäste Seep	Seite	15
Wettlauf zwischen Storch und Frosch	Seite	15
Unser Schulweg nach Parnehenen	Seite	15
Tapiau ist nicht Afrika	Seite	16
Meine weihnacht auf Schloss Langendorf	Seite	17
Ostpreußische Speisekarte	Seite	18
Allerlei Spoaßkes	Seite	19
Bassum jetzt Patenstadt für Tapiau	Seite	20
Foto von der Veranstaltung	Seite	20
Geschichte der Gärtnerlehranstalt in Tapiau	Seite	21
Foto der Gewächshäuser und Frühbeete	Seite	22
Werden wir verkauft?	Seite	28
Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen	Seite	30
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	32
Familiennachrichten	Seite	34
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	34
Spendenliste	Seite	35
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	35
Liebe Leser des Heimatbriefes	Seite	36

630 Jahre Deutschordensschule Wehlau

Ein Rückblick von Dr. Hermann Fischer

Am 18. Juni 1339 verlieh der Oberste Marschall des Deutschen Ritterordens und Komtur zu Königsberg Heinrich Dusemer auf Wunsch seines Hochmeisters Dietrich von Altenburg den Bürgern der Stadt Wehlau das Recht, „selbst einem geeigneten und gebildeten Manne die Schule zu übertragen“. Die in lateinischer Sprache abgefaßte Pergament-Urkunde war ehemals im Wehlauer Stadtarchiv aufbewahrt. Durch Ministerialerlaß vom 8. Mai 1926 erhielt die Schule auf Antrag des Lehrerkollegiums und der Elternschaft den Namen „Deutschordensschule“.

Als typische „lateinische Stadtschule“, wie sie später bezeichnet wurde, gehörte die Schule zu den „gehobenen“ Lehranstalten. Latein war ja im Mittelalter die Grundlage für den gelehrten Unterricht, die Sprache der Kirche und der Diplomatie. Auch nach der Reformation wurde der Lateinunterricht an dieser Schule eifrig betrieben. Sie gehörte in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts zu den „ansehnlichsten in Preußen“ und entsprach um 1700 den damaligen Anforderungen so weit, daß die Schüler von ihr unmittelbar zum Universitätsstudium entlassen werden konnten. Der Revisionsbericht von 1734 bezeichnete die Schule als „schönen Pflanzgarten des Gemeinwesens“.

Im Frühjahr 1810 verlor die Stadtschule aus mancherlei Ursachen das Recht, Schüler zur Universität zu entlassen. Ein neuer Aufstieg zeichnete sich ab, als nach Abbruch des östlich von der Jakobikirche gelegenen alten Schulhauses am 20. Oktober 1842 an der gleichen Stelle ein neues dreistöckiges Gebäude eingeweiht wurde, das damals als eins der schönsten Schulhäuser der Provinz galt. Morgens fand im Rathaus eine Vorfeier mit einer Festansprache des Bürgermeisters George statt. Dann zog die Schuljugend mit Gesang in das neue Haus. In der Aula hielten Pfarrer Weissemfel eine Andacht und Rektor Rückwardt die Einweihungsrede. Abschließend sprach Landrat Pfeiffer seine Glückwünsche für das weitere Gedeihen der Anstalt aus.

In den folgenden Jahren wechselten die Bezeichnungen für die Stadtschule: „Höhere Bürgerschule“ mit der Berechtigung zu Entlassungsprüfungen, „Realschule zweiter Ordnung“, „Realschule erster Ordnung“. Ab Ostern 1881 wurde sie „Städtisches Gymnasium“ genannt.

Die ständig gestiegenen Unterhaltungskosten bereiteten der Stadtverwaltung ernste Sorgen, und sie bemühte sich daher um die Verstaatlichung ihrer Schule. Nach vielen Verhandlungen wurde sie durch einen Vertrag mit Wirkung vom 1. April 1882 vom Staat „als alleinigem Patron mit allen dazugehörigen Rechten und Pflichten“ übernommen und führte die Bezeichnung „Königliches Gymnasium“. Nachdem die Realklassen ausgelaufen waren und zu Ostern 1887 die ersten Gymnasialabiturienten die Schule verlassen hatten, meldete der Direktor Dr. Eichhorst dem Kgl. Provinzialschulkollegium in Königsberg den Abschluß der Entwicklung zum Vollgymnasium.

Im Jahre 1899 begann die Umwandlung des Gymnasiums zu einer Realschule. Die Petition der Bürgerschaft vom Jahre 1906 betr. Ausbau der Anstalt

zu einer Oberrealschule wurde vom Ministerium abgelehnt, ebenso ein erneuter Antrag 1911. Erst ab Ostern 1926 wurde den Wünschen der Bürger entsprochen, und im August 1928 erfolgte durch das Kultusministerium die Anerkennung als „Staatliche Oberrealschule“. Nach der ersten Reifeprüfung Ostern 1929 begann die Umwandlung zu einem „Realgymnasium“ (Neusprachliches Gymnasium).

Das Innere des Schulgebäudes war schon vor dem 1. Weltkrieg in zahlreichen Revisionsberichten beanstandet worden, vor allem die schlechten Lichtverhältnisse und die ungenügende Ventilation in den Klassenräumen. Die Flure waren klein und eng. In den Pausen stand den Schülern statt eines Schulhofs nur der ungepflasterte, zugige Kirchplatz zur Verfügung. Erst 1927 kam man auf den Vorkriegsplan zurück, an der Richardt-Straße neben der Turnhalle einen Neubau zu errichten. Dieser Bau zählte zu den modernsten und schönsten der ganzen Provinz. Die Inneneinrichtung war mustergültig: helle, luftige Klassen- und Sammlungsräume, ein großes Konferenzzimmer, eine prachtvolle Aula mit der mahnenden Inschrift über ihrem Eingang:

„Nur nicht im Hafen liegen und schlafen,
sei es im Glück, sei es im Weh,
Leben ist nur auf offener See.“

Der große Schulhof bot der Schülerschaft einen angemessenen Pausenaufenthalt und einen schönen Sportplatz. Außerdem konnte dort der erste „Freiluft-Unterricht“ durchgeführt werden, über den dann die Königsberger Allgemeine Zeitung anerkennend berichtete.

Die Einweihung des neuen Gebäudes am 16. November 1929 war nicht nur ein Ehrentag für die Deutschordensschule, sondern auch ein besonderer Festtag für die ganze Stadt. Daher soll er ausführlicher geschildert werden.

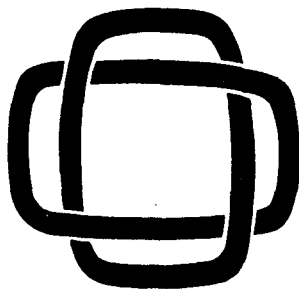
Zu dem Festakt in der Aula am Vormittag waren außer der Lehrer- und Schülerschaft auch viele Eltern und zahlreiche Vertreter von Behörden erschienen. Nach einer von Dr. Fischer gehaltenen Andacht und nach Darbietungen des Schulchors und Orchesters unter Leitung des Musiklehrers Prill hielt Direktor Dr. Pilch die Festrede mit einem Überblick über die Geschichte der Schule. Dann schilderte Regierungs- und Baurat Stachowitz aus Königsberg als Erbauer des neuen Gebäudes das Entstehen seines Werks und wünschte der Schulgemeinschaft Glück zum Einzug. Der Dezernent der Schule Oberschulrat Dr. Maaß überbrachte die Glückwünsche des Kultusministers, des Oberpräsidenten und des Provinzialschulkollegiums in Königsberg. Landrat Hoffmann und Bürgermeister Makowka gratulierten im Namen des Kreises bzw. der Stadt. Superintendent Hardt sprach für die Evangelische Kirche, Rechtsanwalt Gottschalk für die Elternschaft. Nach einem Rundgang durch das Gebäude wurde im Bootshaus des Wehlauer Ruderklubs der neue zweite Vierer der Schule durch Dr. Maaß auf den Namen „Tannenbergl“ getauft. Anschließend führte Sportlehrer Hundermark ein wohlgelungenes Stilrudern vor. Ein Festessen für über 100 Personen im Hotel „Kaiserhof“ und eine Schüleraufführung auf der Bühne der Aula unter Leitung des Zeichenlehrers Zippel mit Gesängen und Orchesterbegleitung unter dem Dirigenten Prill beschlossen diesen für Wehlau so denkwürdigen Tag.

Der Bericht des Direktors Dr. Pilch über das Schuljahr 1929/30 enthält u. a. die Namen der damals amtierenden Lehrer und Hilfskräfte. Zum Stamm des Kollegiums gehörten die Studienräte Georgesohn, Riech, Dr. Weller, Lasarzyk, Dr. Bidder, Lomoth, Dr. Fischer, die Oberschullehrer Hundertmark und Zippel. Der Elternbeirat setzte sich zusammen aus Rechtsanwalt Gottschalk (Vorsitz), Superintendent Hardt, Oberarzt Dr. Hauptmann und Frau Kaufmann Radtke. Bei Beginn des neuen Schuljahrs Ostern 1930 betrug die Zahl der Schüler 271, darunter 31 Mädchen. Am 24. März 1930 fand unter dem Vorsitz des Oberschulrats Dr. Maaß die zweite Reifeprüfung an der Deutschordensschule statt. 13 Abiturienten bestanden sie. Die Reife für Obersekunda erhielten 26 Schüler, von denen 8 in praktische Berufe übergangen. Als Beweis für die gute sportliche Ausbildung der Schüler soll erwähnt werden, daß die Schule beim Schlagballwettspiel für die ostpreußischen höheren Schulen im Sommer 1929 Provinzmeister wurde und im Winter beim Eishockey-Wettkampf mit Königsberger Schulen überragend siegte. Schulfunkstunden vor dem Königsberger Sender in der damals üblichen Form von Unterrichtsgesprächen wurden von Dr. Pilch (Englisch mit Unterprimanern) und von Dr. Fischer (Religion mit Oberprimanern, Geschichte mit Untersekundanern) gehalten und trugen mit dazu bei, die Schule über den Kreis Wehlau hinaus bekannt zu machen.

Das Schuljahr 1929/30 war in der Geschichte der Deutschordensschule der letzte Höhepunkt vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges. Im Juli 1944 mußte der Unterricht eingestellt werden. Die Klassenräume wurden als deutsches Lazarett eingerichtet. Nach Augenzeugenberichten gehörte das Gebäude zu den wenigen, die beim Einbruch der Sowjets 1945 nicht von ihnen vernichtet worden sind, sondern als Lazarett für Soldaten der Roten Armee verwendet wurde. Den Wehlauern bleibt nur noch die Erinnerung an diese schöne Stätte deutscher Jugenderziehung. Und diese Erinnerung sollte weiterhin wachgehalten werden. Das könnte auch dadurch geschehen, daß ein Gymnasium die Patenschaft für die Deutschordensschule übernimmt und so ein Sammelpunkt für ihre ehemalige Schüler- und Lehrerschaft wird.

Nicht nachlassen!

**Halte Verbindung
nach drüben!**



Zur Pflege des Heimatgedankens Das Heimatbuch

Von Kreisoberrat Helmut Engelke, Syke

Noch in der Vorkriegsgeneration spielte im heimatkundlichen Unterricht unserer Schulen in Städten und Landgemeinden das Heimatbuch eine große Rolle. Solche Heimatbücher wurden von den kommunalen Körperschaften u. a. auch von Landkreisen herausgegeben.

In Großmutter's Bücherregal findet man noch diesen oder jenen Jahresband eines „Heimatkalenders“. Es gibt in Niedersachsen noch den Hannoverschen Heimatkalender, der in wenigen zumeist landwirtschaftlich ausgerichteten Familien gelesen wird. Weitgehend scheint mir diese Buchform ausgestorben, die von unseren Vorfahren doch gern gelesen wurde, zu einer Zeit, als es noch wenige Bücher gab, die die Masse des Volkes erreichten.

In der Zeit nach dem Jahre 1945, insbesondere nach der Währungsreform, begannen einige Landkreise solche Heimatkalender herauszugeben, um damit über Stadt und Dorf hinaus die Verbundenheit zu einer Landschaft zu wecken, die der politische Landkreis als Gebietskörperschaft umfaßte.

Nach 1932 wurden durch die damalige Gebiets- und Verwaltungsreform bekanntlich in Preußen, aber auch im oldenburgischen Verwaltungsgebiet, neue Verwaltungseinheiten in der Gemeinde- und Kreisebene zusammengeschnitten, die die bis dahin bestehenden Heimatgefühle der Bevölkerung störten und manchen Widerspruch erweckten.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte haben sich die Menschen, insbesondere die nachgeborene Generation, an die veränderten kommunalen Gebietsverhältnisse gewöhnt; die Menschen haben sich angepaßt. Heute entsprechen vor allem im oldenburgischen Gebiet, aber auch im Nordteil unseres Landkreises, größere Landgemeinden mit ihrer stärkeren Verwaltungskraft durchaus den Forderungen unserer sich schnell entwickelnden fortschrittlichen Zeit. Im Vordergrund stehen ja heute die Forderungen der Bürger im sozialen und kulturellen Bereich, die innerhalb unseres sozialen Rechtsstaates eben nur von größeren Verwaltungseinheiten mit stärkerer Finanzkraft bewältigt werden können.

Diese Tatsache hat in vielen Landkreisen, auch in unserem Lande Niedersachsen, den verantwortlichen Kreistagsabgeordneten und Ratsherren und den leitenden Verwaltungsbeamten Veranlassung gegeben, durch die Herausgabe von Heimatbüchern das Heimatgefühl der Bevölkerung zu stärken.

Hinzu kamen die nach 1945/46 stark angestiegenen Einwohnerzahlen durch die zu uns gekommenen Vertriebenen und Flüchtlinge, die im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte längst in bester Harmonie Bestandteil unserer Gesamtbevölkerung geworden sind. Wenn sie, in Sonderheit die ältere Generation, auch die verlorene Heimat nie vergessen werden, so fühlen sie sich doch mit ihrer Nachkriegsheimat in unseren Städten und Gemeinden eng-

stens verbunden, in der sie nun einen beträchtlichen Teil ihres Lebens in Freude und Leid verbracht haben. Allein ein Jahrzehnt im menschlichen Leben läßt uns ja nicht nur freudvolle Höhen erklimmen, sondern bringt auch leidvolle Täler durch Krankheit und Tod mit sich. So stehen beruflicher Fortschritt und Erfolg neben menschlicher Not, verbunden in unserer christlichen Gemeinschaft, und geben insgesamt jenes Heimatgefühl allen Menschen in ihrem Lebenskreis.

Im Landkreis Grafschaft Hoya sind nach einer erfolgreichen und vielseitigen Wiederaufbautätigkeit im kommunalen Bereich rückblickend Schriften herausgegeben worden, die die Vergangenheit beleuchten und aufzeigen, daß unser heutiger Lebensstandard das Ergebnis eines mühevollen Lebenskampfes ist, an dem jeder von uns zu seinem Teil beigetragen hat.

Der Landkreis Grafschaft Hoya gab zunächst die Broschüre „Bilder aus der Grafschaft Hoya“ heraus mit einem sehr anschaulich geschriebenen lesenswerten Text unseres Heimatdichters Schmidt-Barrien.

Im Kreisheimatbuch, das im Stalling-Verlag, Oldenburg, im Mai 1968 herausgegeben wurde, gab der Landkreis, stellvertretend für alle kreisangehörigen Städte und Gemeinden, mit gutem Bildmaterial einen Rückblick auf die vergangenen zwei Jahrzehnte.

Gerade dieses Kreisheimatbuch ragt durch die wissenschaftliche Mitarbeit zahlreicher Persönlichkeiten verschiedener gemeinnütziger und berufsständiger Organisationen stark hervor und hat zweifellos durch seine Publikationen einen großen dokumentarischen Wert. Was in diesem Buch heute noch Gegenwart ist, wird morgen Geschichte sein. Deshalb hat dieses Kreisheimatbuch eine bleibende Bedeutung auch in der Zukunft; es sollte im Bücherbestand jeder Familie in unserem Landkreis vorhanden sein.

Gerade in den letzten beiden Jahren wurden durch den Landkreis, durch verschiedene Städte und Gemeinden, aber auch durch die Kirchen, kleinere heimatkundliche Schriften herausgegeben. Hier spielen die von kommunaler Seite erarbeiteten Werbeprospekte mit interessantem Text und vielseitigem Bildmaterial eine große Rolle, die dem Fremdenverkehr dienen und als Wanderführer wertvoll sind.

Abschließend sei auch noch auf unsere Kreisbücherei hingewiesen, die jetzt mit mehr als 10 000 Büchern eine bedeutungsvolle Bildungsarbeit seit Jahren leistet. Sie ist für die Lebensfähigkeit und ständig notwendige Ergänzung unserer zahlreichen Volksbüchereien innerhalb unseres Landkreises zu einer unentbehrlichen Einrichtung geworden. Der Landkreis stellte in den vergangenen zwei Jahrzehnten für die Kreisbücherei und für die Volksbücherei erhebliche Haushaltsmittel – neben Landesmitteln – zur Verfügung.

In diesem Zusammenhang muß auch unsere Kreisbildstelle in der Kreisverwaltung in Syke genannt werden. Sie wurde in den dreißiger Jahren eingerichtet und ist seitdem aus pädagogischer Sicht eine große Hilfe für unsere vielfältigen Schularten im Kreisgebiet. – Unmerklich hat sich allerdings ein Wandel in ihrer Tätigkeit vollzogen. Noch heute versorgt die Kreisbildstelle

Schulen und Jugendgruppen mit Bildreihen und Schmalfilmen. Sie stellt ihnen auch Geräte zur Vorführung von Filmen zur Verfügung. Durch großzügige finanzielle Hilfe des Landkreises ist der Bestand an Tonfilmgeräten, Bildwerfern, Tonbandgeräten und Plattenspielern vervielfacht.

Besonders wertvolle Einrichtungen in dieser Richtung befinden sich in dem neu erbauten Kreisjugend- und Schullandheim in Syke-Westermark, das zu einem Zentrum der Jugendpflegearbeit geworden, aber auch von allen Schulen innerhalb des Landkreises als Schullandheim mit Unterricht im Werken sowie mit Tonband und Filmen stark in Anspruch genommen wird.

Wenn auch viele Schulen, insbesondere die Mittelpunktschulen und weiterführenden Schulen sowie die Berufsfachschulen, heute selbst mit Film- und Tonbandgeräten ausgestattet sind, so sind doch die pädagogischen Anforderungen an unsere Kreisbildstelle, die von Kreisbildstellenleiter Hohenkamp, Syke, geleitet wird, angestiegen. Unser Bildarchiv, die Fotodokumentationen und Dia-Serien werden nach wie vor in großer Zahl in Anspruch genommen. – In der Zukunft wird das Schulfernsehen unsere Kreisbildstelle vor neue Aufgaben stellen.

Klein-Nuhr

Fast 26 Jahre sind vergangen, an dem der schicksalsschwerste Tag in der Geschichte unser Ostpreußen traf. Die braune Flut überschwemmte unsere geliebte Heimat.

Das wir alle, die von diesem Schicksalsschlag getroffen wurden, diese Heimat mit ganzem Herzen liebten, merkten wir erst in der Fremde. Diese Flut schwemmte über Ostpreußen hinweg und die ostpreußische Bevölkerung wurde nach dem Westen gespült.

Wer zurückblieb, mußte unmenschliche Grausamkeiten am eigenen Leibe erdulden.

Es dauerte Jahre, bis sich die Angehörigen, Verwandten und Bekannten wieder fanden, die das Glück hatten, zu überleben.

Klein-Nuhr, ein Dorf wie viele in Ostpreußen, ereilte das Schicksal am 20./21. Januar 1945. Es war ein eisiger, kalter Tag um 20 Grad unter Null. Ein weißes Leinentuch hatte die Natur über das Dorf gebreitet. Es sah friedlich aus. Leise fielen Schneeflocken vom Himmel. Nur in der Ferne hörte man das

ununterbrochene Grollen der Front. Soldaten zogen zu Fuß und mit Fahrzeugen durch den Ort, als meine Ehefrau mit den zwei kleinen Kindern durch die Schlucht zum Bahnhof eilte, weil Herr Kleinfeld, als Bahnhofsvorsteher, den letzten Triebwagen von Allenburg nach Wehlau angekündigt hatte. Ein letzter schmerzhafter Blick zurück und die bange Frage: „Wann sehen wir uns wieder?“ Auch ich denke heute zurück wie viele noch lebende Einwohner von Klein-Nuhr in mancher stillen Stunde und lasse die Bilder vergangener Tage an mir vorüber ziehen.

Das Dorf hatte eine schöne Lage, nur fünf Kilometer von der Kreisstadt Wehlau entfernt. Die Straße von Wehlau nach Allenburg verlief direkt durch den Ort.

Klein-Nuhr hatte eine zweiklassige Schule, ein Gasthaus mit Lebensmittelgeschäft, eine Fleischerei, eine Bäckerei, eine Poststelle mit automatischem Wählbetrieb, eine Tischlerei, eine Schmiede und große und kleine Landwirte.

An Amtsstellen gab es den Amtsbezirk, Bürgermeisterei, Oberförsterei und das Standesamt.

Eine Naturschönheit war der nahe gelegene Silberberg mit einer Badegelegenheit in der Alle. Ein Uferweg verlief die Alle entlang bis nach Wehlau, der sogenannte Rosensteg. Diesen Weg benutzten viele Städter zum Spaziergang nach dem Silberberg. Dann gab es noch die Klein-Nuhrer-Schlucht. Von hier aus konnte man bis zum Wald spazieren gehen. Auf den Wiesen und an den Waldrändern gab es eine reiche Flora. Als erstes blühte im Frühjahre der Seidelbast am Waldrand, es folgten Leberblümchen, Anemonen und Veilchen sowie viele andere Blumen und blühende Sträucher. Durch die Schlucht schlängelte sich der Mühlbach und im Frühjahre leuchteten seine Ufer ganz gelb von Sumpfdotterblumen. Es war schön in dem Ort und die Einwohner waren zufrieden und glücklich; es ließ sich in der Gemeinde gut leben.

Was ich schreibe, soll keine Chronik sein, sondern nur eine kleine Erinnerung und eine Mahnung die Heimat nicht zu vergessen.

Es soll auch hiermit der Versuch gemacht werden, im „Heimatbrief“ allen Klein-Nuhrern und all denen, die mit Klein-Nuhr verbunden waren, diesen Ort plastisch in Erinnerung zu bringen.

Gleichzeitig soll es ein Ansporn sein, für alle Gemeinden in unserer verlorenen Heimat, das Schicksal ihrer Gemeinde aufzuzeichnen, damit unsere Kinder und Kindeskinder einmal sagen können: „Aus diesem Ostpreußen mit seinen Schönheiten wurden unsere Eltern und Großeltern willkürlich ent wurzelt!“

Es ist bestimmt manch einem schwer gefallen, in der neuen Heimat wieder Wurzeln zu schlagen, denn die Gedanken kehren immer wieder zurück. Darum ist der „Heimatbrief“ eine gute Sache, die Erinnerung und das Heimatgefühl wachzuhalten.

Otto Müller, Darmstadt

O Allenburg, du schöne . . .

Als gebürtige Allenburgerin lasse ich meine Gedanken oft und gern in der Heimat verweilen. Das Herz wird abwechselnd freudig und trüb gestimmt, wenn mir das so liebgewordene Allestädtchen und manche Episode, die fast ein halbes Jahrhundert zurückliegt, lebhaft vor Augen tritt.

Die Alle bot mir und allen meinen Spielgefährten in der Kindheit besondere Reize. Während der heißen Sommermonate waren wir als Kinder jeden Nachmittag im „Trimmauer Winkel“, um der brennenden Sonne durch ein kühles Bad zu trotzen. Zwar gab es nicht täglich eine Badeerlaubnis, und der Badeanzug wurde nicht immer ausgehändigt. Eine alte Sage, daß schon viele beim Baden von der „Wasserhexe“, die unter dem Zickelberg wohne, in den Strudel hinabgerissen seien, diene zur Abschreckung. Trotzdem gingen wir an die Alle, legten die Kleidung ab und zogen statt des Badeanzugs die Schürze an, sie trocknete nach dem Bad schnell wieder. Schwimmen konnte fast jeder Allenburger, ob groß oder klein; denn alle waren doch am Wasser aufgewachsen. Wir warfen uns nur in das Wasser und tollten vergnügt herum, wobei wir manchmal lachend riefen: „O Allenburg, du schöne, – an Alle, Abt und Schwöne!“ Omet und Swine, die Nebenflüsse der Alle, wurden von den Allenburgern meist mit „Abt“ und „Schwöne“ bezeichnet.

Wenn es zu Hause einen großen Waschtag gab, folgte darauf eine Bleiche auf dem Rasen an der Alle. Die Wäschestücke wurden nach gründlichem Kochen, Reiben und Wringen schon in aller Morgenfrühe auf dem von Tau glitzernden Rasen an der Alle ausgebreitet. Für mich war der Bleichtag jedesmal ein besonderes „Fest“. Zwar mußte ich die in der Sonne schnell trocknende Wäsche durch Berieseln mittels einer Gießkanne feuchthalten, wobei der Arm manchmal erlahmte; aber es gab auch reichlich Freizeit zum Plantschen im kühlen Wasser. Der Tag verging stets zu schnell.

Gern beobachtete ich die langen Holzflöße. Dicke Baumstämme, die aus den Wäldern Masurens kamen, schwammen aneinandergereiht die Alle hinab. Die darauf stehenden Männer hatten es m. E. nicht leicht, die Baumriesen den Wasserweg zu führen.

Auch im Winter bot uns die Alle, sobald sie mit festem Eis bedeckt war, einen herrlichen Tummelplatz. Mit Schlittschuhen oder „Schlorren“ flitzten zahlreiche Kinder die Alle entlang. Leider gab es auch manchen Unfall, wenn das Eis an einer Stelle aufgeschlagen oder im Frühjahr mürbe geworden war. Der Kinder Freuden brachten den Eltern oft Leid. Wir nahmen es jedoch nicht so tragisch; die Alle war stets unter Lieblingsaufenthalt.“

Else Pallaschke geb. Heinrich, 5213 Spich, Kreis Siegburg



**Landsleute schickt nicht den Heimatbrief an eure
Verwandten und Bekannte in der DDR.
Bringt sie und euch nicht in Gefahr!"**

Pregelswalde

Wer mit dem Zug in Tapiau ankommt und zu Fuß nach Pregelswalde will, ist entweder ortskundig oder in der fast 900 Seelen zählenden Gemeinde ansässig. Der Weg ist im Sommer und an schneefreien Tagen gut mit dem Fahrrad befahrbar. Fast eine Stunde Fußmarsch braucht der Heimkehrende, der mit mittelschwerem Handgepäck beladen, nach einigen Monaten oder Jahren, in Pregelswalde seine Eltern und seine Verwandten wiedersieht. Vorbei führt der Weg an den „Fichten“, bis er in Zohpen die Bahnlinie überquert. Von Pregelswalde sieht der kurz verweilende Heimkehrer zunächst die hohen Bäume des Friedhofs. Bevor er die ersten Häuser des Ortes sieht, muß er den steilen Hang, den „Friedhofsberg“, überwinden.

Von oben schaut er, etwas außer Atem, hinab in's Urstromtal des Pregels. Von Tapiau sieht er ganz deutlich die Kirche, in der er getauft und konfirmiert wurde, einige Geschäftshäuser am Marktplatz und am anderen Ufer des Urstromtals die Orte Koddien und Wargienen. Zohpen liegt jetzt fast zu seinen Füßen. Vor etwa 100 Jahren war hier sein Ur-Urgroßvater Dorfschulze. Das müssen ruhige Zeiten gewesen sein. Nachdenklich läßt der Heimkehrende seinen Blick etwas nach rechts, nach Imten und Romau, schweifen. Aus der Ferne hört er das Geräusch eines Zuges. Es ist ein Truppentransport in Richtung Insterburg. Ja, die Eisenbahn. – Vor ungefähr 100 Jahren wurde sie hier gebaut. Damals gab es große und ernsthafte Widerstände. Man befürchtete, daß Schweine, Hühner, Gänse und Enten vom Zug überfahren würden. Selbst namhafte Ärzte warnten vor gesundheitlichen Schäden, wenn der Zug schnell fahren würde.

Aber zurück zur Gegenwart. Vom Ort sieht der Heimkehrer die Schule. Wenn er jetzt darüber nachdenkt, waren es die schönsten Jahre seiner Jugend. Kinderlärm tönt ihm entgegen. Ob der „alte“ Hauptlehrer Blank irgendwo zu sehen ist? Wer wird heute die 2. und 3. Klasse der dreiklassigen Volksschule unterrichten? Man kennt kaum noch die schulpflichtigen Kinder. Die Jahre und der Krieg haben einige Erinnerungen verdunkeln lassen.

Der erste Weg des Heimkehrers führt zu Gustav Ely. Sein strohbedachtes Haus steht an der Ecke „Ferkelgasse“ – Dorfstraße. „Kolonialwaren Gustav Ely“ steht oberhalb des Eingangs zu lesen. Im Holzschuppen nebenan wiehert sein Pferd „Hans“, das nur mit Zucker und guten Worten zu bewegen ist. Dicht an der Straße hat Gustav Ely seinen gepflegten Garten. „Bin im Garten“, stand im Sommer an der Ladentür zu lesen. Aber oft wird er nicht bei seiner Gartenarbeit gestört. Er sei Halbjude oder so ähnlich, wird im Dorf erzählt. Jedoch Gustav Ely fühlt sich mit der Jugend und der Gemeinschaft verbunden. Er hat die Welt gesehen. Er kennt Berlin und viele andere Städte. Er war früher Artist und Komiker. Seine Frau ist schon vor mehreren Jahren gestorben. Er freut sich, wenn jemand Neuigkeiten zu berichten weiß. Aber heute wird es nur ein kurzer Besuch.

Bis zum „Schmiedeberg“ sind es nur wenige Schritte. Vor mehreren Jahren war in der alten Schmiede Hochbetrieb. Im Winter ist dieser „Schmiedeberg“ ein beliebter Tummelplatz für die Kinder. Der Heimkehrer sieht sich heute noch bäuchlings auf dem Schlitten in rasanter Fahrt den Berg hinuntersausen und dann in einer sanften Linkskurve den zugefrorenen Dorfteich ansteuern. Das

Haus des Dorfgendarmen steht gleich links vom Teich. Gegenüber die Schlachtereier Störmer. Und hier: Der Heimkehrer schaut auf das Grundstück der Familie Fuß, das auf einer kleinen Anhöhe liegt. Erzählte nicht der Großvater, daß hier einmal eine hölzerne Kirche gestanden hat? Sogar alte Gräber hat man bei Erdarbeiten gefunden. Das Haus des Gastwirts Gustav Rabe steht ungefähr in der Mitte des etwa 1 km langen Dorfes. Im Saal der Gastwirtschaft findet fast jeden Monat eine Filmvorführung statt. Auch heute stehen wieder einige kräftige Jungs am verschlossenen Saaleingang und warten auf die Ankunft des Filmwagens. Für das Abladen der Geräte und Aufbauen der Leinwand gibt es Freikarten. Es ist ein Genuß, abends mindestens zwei Stunden auf hölzernen Bänken zu sitzen und den Film in drei Akten mit mehreren Fortsetzungen zu sehen. Aber erst mit der Stromversorgung ist es möglich, in Pregelswalde Filme zu zeigen. Und das ist noch nicht lange her. Überhaupt spielt sich das kulturelle Leben entweder hier bei Gustav Rabe oder im Saal der Gastwirtschaft Krohn ab. Der „Handwerkerverein Pregelswalde“ feierte hier bis zu seiner Auflösung seine Sommerfeste.

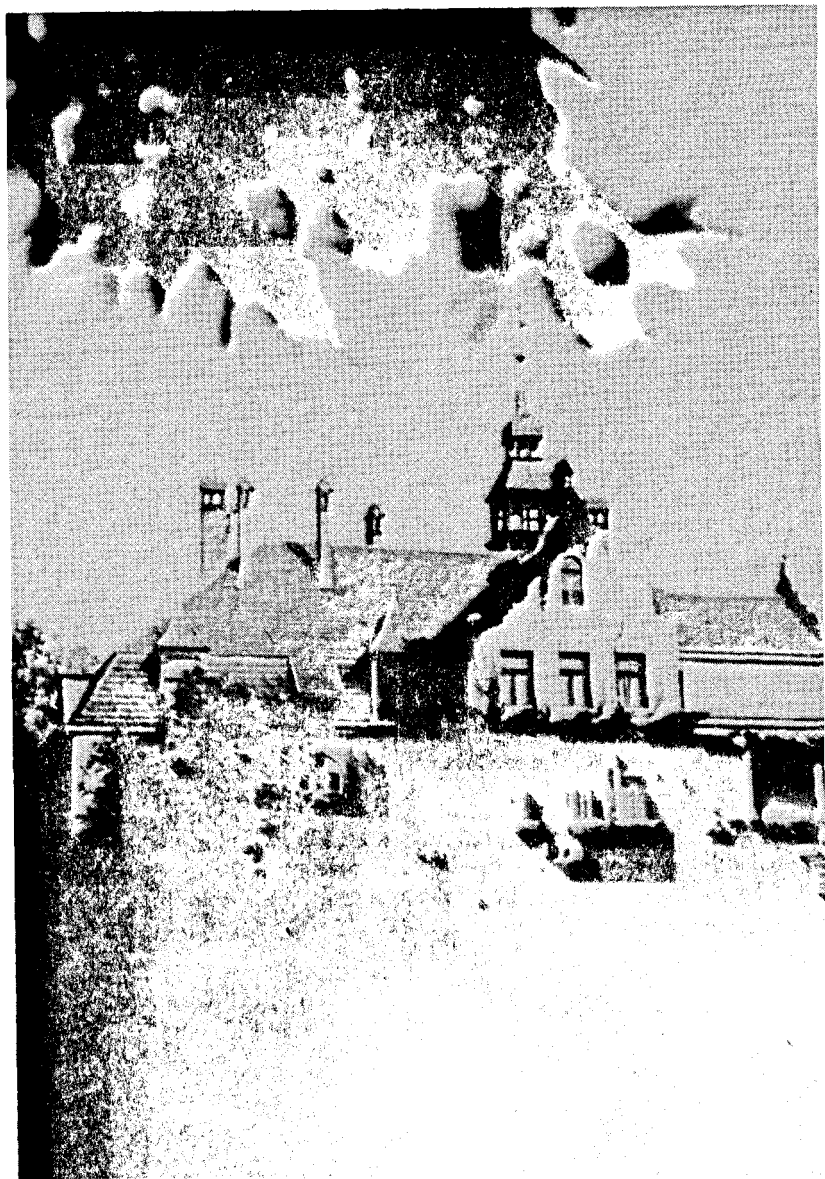
Viele Männer des Dorfes sind Bauhandwerker oder Bauern. Früher, vor 70 bis 80 Jahren, arbeiteten viele in Zimmern in der Ziegelei. Aber das Leben ist auch in Pregelswalde moderner geworden. Die großen Güter wie Friedrichsruh, Oberwalde oder Falkenhorst haben schon einen oder mehrere Trecker. Hier und dort sieht man Autos auf der holprigen, gepflasterten Dorfstraße. Pregelswalde hat lange im Dornröschenschlaf gelegen. Der Ort hat keine Durchgangsstraße und kein eigentliches Zentrum. Und dennoch wohnen hier an die 900 Seelen. Sehr oft wird innerhalb der Gemeinde geheiratet. Die Liedtke's, die Müller's, die Hemke' und die Kugland's haben die größte Verwandtschaft im Dorf.

Das „Mühlenhaus“, das größte Gebäude im Dorf, ist um die Jahrhundertwende erbaut worden. Es steht an der Ecke Dorfstraße und dem sogenannten „Patschke-Weg“. 1924 wäre dieses zweistöckige Haus beinahe ein Opfer der Flammen geworden, als große glühende Funken das Dach fast streiften, aber schließlich in unmittelbarer Umgebung vier strohbedeckte Häuser in kurzer Zeit vernichtete. Der Wind hatte diese Funken von Möller's Schmiede herübergetragen.

Vom „Mühlenhaus“ bis zum Dorfe sind es vielleicht noch 200 m. Die Straße führt schnurgerade bis zum Ausgang des Ortes. Vor mehreren Jahrzehnten, so erzählen die Veteranen von Pregelswalde, reichte der Wald bis zum Ort. Die Veteranen, das ist die eigentliche Bibliothek des Dorfes. Das sind von des Lebens Last gekennzeichnete Rentner und Invaliden, die die kleine und große Politik begutachten und kritisieren. Das sind Frauen und Männer, die sich wie auf ein verabredetes Zeichen abends, meist sommertags, treffen und auf selbstgezimmerter rohen Holzbänken Platz nehmen.

Pregelswalde, das ist heute nur noch eine Erinnerung. Der damalige Heimkehrer, der heute daran zurückdenkt, hat nichts, aber auch gar nichts von seiner Heimatliebe verloren. Könnte er heute den Bahnstieg von Tapiaw verlassen und den Fußweg nach Pregelswalde wählen, würde ihm der Weg endlos lang erscheinen. Er könnte kaum erwarten, endlich den Friedhofsberg und die ersten Häuser zu sehen. Aber vielleicht würde er enttäuscht sein. Vielleicht ist die Erinnerung das Beste!

Gerhard Kugland, Kiel



Gutshaus Pomedien

Geschichtliches von Dörfern und Gütern

Adliges Gut Eichen

Das Gutshaus von Eichen wurde im 18. Jahrhundert nach Ordensbaugrundlagen mit zwei pavillonartigen Anbauten errichtet. Im gleichen Stil ist das Herrenhaus auf Gut Neudeck, das dem Generalfeldmarschall von Hindenburg gehörte, erbaut.

Nach Urkunden des Ordens gehörte das Gut von 1428 bis 1473 Hans Thieme. 1513 war Marschall von Bieberstein der Besitzer, und gehörte seit 1754 von Katte. Er war der Vater des hingerichteten Freundes Friedrich des Großen. Eine Sonnenuhr aus Sandstein mit dem Wappen der Kattes im Park war erhalten geblieben, wie auch zwei prächtige runde Majolika-Öfen in einem saalartigen Zimmer.

In den Jahren 1771 bis 1797 gehörte das Gut von Kurowski, ging danach bis 1823 in den Besitz von Perbandt über, gehörte bis 1853 dem Freiherrn Treusch von Buttlar und nach diesem von Osteroth. Schließlich erwarb es Herr Kragelmacher und blieb bis 1945 im Besitz der Familie.

Unweit von Eichen stand einst das Ordensschloß Adl. Cremitten. Es diente als Sitz eines Kammeramtes. Hier fand 1391 die litauische Großfürstin, Gemahlin Witolds, Aufnahme. 1552 wurde es dem damaligen Amtshauptmann Bastian von Perbandt vom Herzog Albrecht verliehen. Noch 1709 bewohnbar, verfiel es mit der Zeit zur Ruine, deren Reste noch 1945 vorhanden waren.

Gut Pomedien

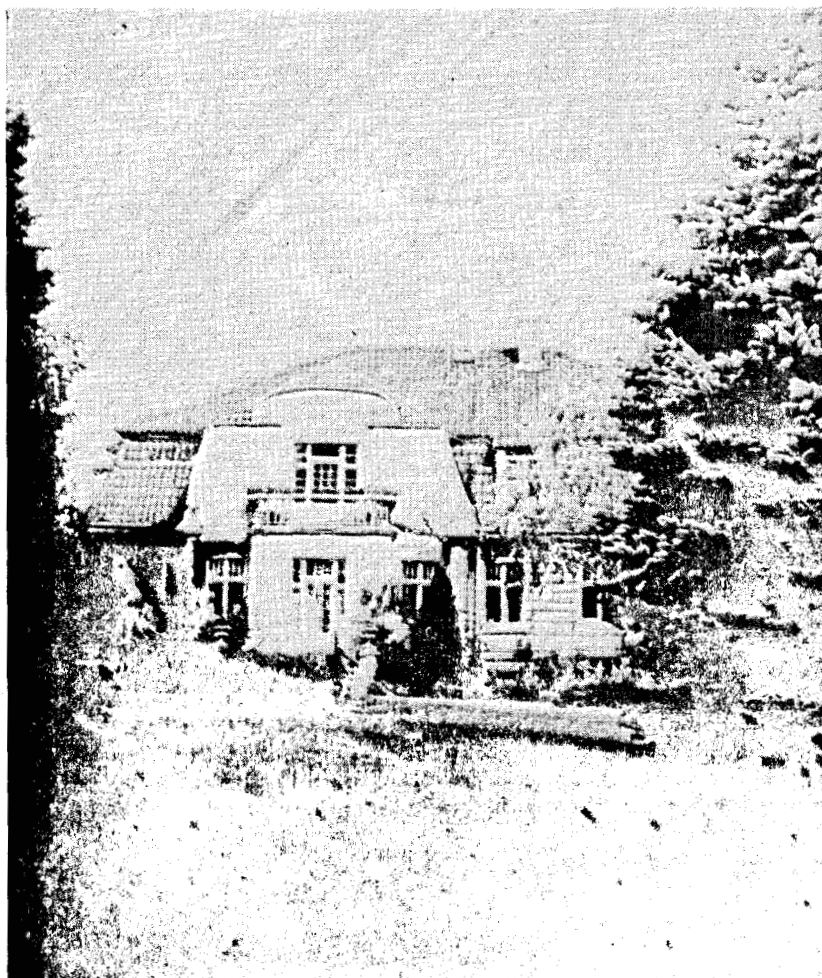
Pomedien bedeutet übersetzt: Am Walde. Hier kaufte 1528 Peter Tillen 3 Hufen, 10 Morgen und 6 Haken von Herzog Albrecht. Es kamen 1541 3 Hufen und wenig später weitere 5 Hufen hinzu. Außerdem besaßen 1528 Dietrich von Petzingers Erben 4 Hufen und 10 Morgen. Christoph Thiel waren 1541 2 Hufen und 3 Hektar verschrieben; der Hans Boneck hatte 1692 3 Hufen. Im gleichen Jahre gehörten die Tillenschen Ländereien Christoph Hoffleuth.

Die Ländereien, zu einem Gut zusammengefaßt, kamen in den Besitz der Familie von Perbandt, deren letzter Herr Albrecht von Perbandt war.

Gut Popennen

Winrich von Kniprode verschrieb 1376 an Bernhard Weisen 9 Hufen, 10 Morgen, 14 Morgen Wiesen und 4 Morgen Weiden und die Kruggerechtigkeit. Das Adl. Gut besaß 1692 Friedrich Wilhelm von Hülsen nebst 6 Feuerstellen in Wilkienen.

1918 erwarb das Gut mit den Vorwerken Tharse und Kirkenau Herr Oscar Klatt in einer Größe von rund 1700 Morgen. Im Mittelpunkt des Betriebes stand die Vieh- und Pferdezucht. Vier staatsprämierte Stuten, vier Hauptstammstuten und drei gekörte Herdbuchbullen sorgten für den Nachwuchs des großen



Gutshaus Popehen

Pferde- und Viehbestandes. Neben den Warmblutfohlen wurden auch Kaltblutfohlen aufgezogen. Die Warmblüter wurden, soweit sie nicht für den eigenen Betrieb aufgezogen wurden, als Remonten verkauft.

Als 1921 Herr Klatt verstarb, ging der Betrieb an seine Kinder Gertrud und Elisabeth über, in deren Händen er bis 1945 blieb.

Adl. Gut Bartenhof

Das Gut Bartenhof mit den Vorwerken Barthen, Klein Barthen und Fichtenhof war aus einer altpreußischen Ansiedlung entstanden. Noch 1692 bestanden zwei Freigüter, deren Besitzer Andreas Allensteins Erben 2 Hufen, 20 Morgen und 4 Haken; Hans Romeyke 2 Hufen und 3 Haken besaßen und ihnen verschrieben waren. Weitere 7 Hufen waren 1617 an Christoph von Wallenroth verschrieben. Bernhardt von Wallenroth brachte weitere 6 Hufen und 15 Morgen an sich.

Das adl. Dorf Barthen und die Mühle hatte 9 Feuerstellen, zwei böhmische Bauernhöfe mit 5 Feuerstellen. Das Dorf und die Mühle gehörten 1565 zu Wilkühnen, zu dieser Zeit wohnten in Barthen 4 Freie.

Der letzte Besitzer des Gutes war Fritz Meyer, nach dessen Tode seine Ehefrau (heutige Frau Schönherr) den Betrieb, welcher sich durch Aufzucht von Remonten einen Ruf verschafft hatte, weiterführte.

Podollen

Das Gut Podollen ist wahrscheinlich eine altpreußische Gründung. Sie wird urkundlich 1783 mit 6 Hufen, 7 Hufen und 10 Morgen zu Schallen, 4 Hufen zu Garbenicken erwähnt. 1693 gehörte Podollen Gerhard von Müllheim, war ehemals 8000 Morgen groß. Unter dem letzten Besitzer hatte es eine Größe von 1800 Morgen einschließlich Wald.

Das schloßähnliche große Herrenhaus auf dem hohen westlichen Pregelufer bot einen weiten Blick über das *Urstromtal des Pregels*. Das zum Gut gehörende Vorwerk Heydekrug war in früherer Zeit ein Krug.

In dem großen Gutspark stand als Solitärbaum eine breit ausladende Eiche, unter der mit den Betriebsangehörigen der Muttertag gefeiert und die Mutterkreuze ausgegeben wurden.

Letzte Besitzerin war Frau von Frantzius.

(Die Geschichte der Dörfer und Güter wird fortgesetzt. Die ehemaligen Bewohner werden gebeten, durch Berichte – s. Folge 3 über Paterswalde – die Dokumentation zu unterstützen).

Sagen und Vertellkes

Die Sage von der Entstehung des Wehlauer Fuchsberges

Der Fuchsberg ist eine sandige Anhöhe auf der linken Pregelseite mitten in einem feuchten Wiesengebiet.

Einmal ging der Teufel eine Wette ein, er würde in einer Nacht den Pregel zuschütten können. Da er aber den Sand weither holen mußte, schlug die Rathausuhr gerade die *mitternächtliche Stunde*, als er in der Nähe des Pregels war. Mit einem fürchterlichen Fluche über die verlorene Wette ließ er den Sandsack fallen und verschwand. So entstand der Fuchsberg.

Doch er soll auf dem Fuchsberg noch oft in Gestalt eines Ziegenbocks gespuht haben.

H. Hennig, Wedel

De bäste Seep

Als kleines Mädchen besuchte ich gerne unseren alten Kutscher Kürbis im Kutschstall, er konnte während des Pferdestriegelns so schön erzählen.

Doch einmal verschlug es mir bald die Sprache, als Kürbis, den Onkel Treutler immer Melone nannte, nach getaner Arbeit einen Pferdetränkeimer mit Wasser füllte und sich mit Pferdeäpfel die Hände einseifte.

Ich sagte nur: „Kürbis – was machst du da?“ Er antwortete seelenruhig, während sein Schnauzbart hin- und herwippte: „Eika, Peerdsäppel sinn de bäste Seep!“ –
Erika Pick, Hitscherhof

Wettlauf zwischen Storch und Frosch

Es war in der Heuernte, zu der Zeit waren Störche zahlreich auf unseren Wiesen. So stolzierte auch ein Storch auf unserer Wiese umher. Plötzlich verfolgte er mit langen Schritten einen Frosch; ich beobachtete diesen Wettlauf um Leben und Tod vom Heufuder aus. Noch nie habe ich einen Frosch solche Riesensprünge machen sehen. In der Richtung, wohin ein Frosch in seiner Todesangst eilte, stand ein Kornfeld. Mit einem letzten Weitsprung erreichte er das Kornfeld, und verdutzt stand der Storch. Er hatte die Partie verloren!

Da soll man doch nicht sagen, die Tiere hätten keinen Verstand.

Gertraude Jaeger, Rötsweller

Unser Schulweg nach Parnehen

Unser lieber, alter Schulweg verschaffte uns manchmal zusätzlich ein paar Tage Ferien.

Er führte nämlich durch die Nehnewiesen nach Parnehen. Der Straßendamm durch die saftigen grünen Wiesen war nur mäßig hoch und daher nicht besonders gegen Überschwemmungen gefeit. An den Wegrändern wuchsen Weidensträucher und allerlei Wiesenkräuter.

Den Sommer hindurch ereignete sich für uns Schulkinder nicht so viel Aufregendes auf unserem Schulweg.

Im Sommer, wenn die Hitze zu groß war, legten wir gern auf dem Heimweg ein kühlendes Bad in der Nehne ein. Das Fließchen war jetzt verträumt und artig, plätscherte langsam durch die Wiesen dahin, um das klare Wasser dem größeren Pregel zuzuführen. Wenn im Herbst die Wiesen abgeerntet waren, ließen starke Regenfälle das Fließchen zu einem richtigen Fluß werden. Der Winter deckte es dann mit einer dicken Eisschicht zu und bändigte es bis zum Frühjahr. Wenn dann die Sonne das Eis wegtaute und die Vorflutgräben das Schmelzwasser von den großen Feldern in die Nehne ergossen, dann stieg der Wasserspiegel rasend schnell. Das sonst so ruhige Wässerchen ging weit über die Ufer und überschwemmte die Wiesen bis an die Hänge zu beiden Seiten. Jetzt war unser Schulweg zu einem schmalen Band durch eine große, unheimliche Wasserfläche geworden.

Fast stündlich wurde der Weg schmaler und schmaler. Ratlos haben wir dann mit unseren Ranzen auf dem Rücken am frühen Morgen dagestanden

und überlegt, ob wir wohl noch trockenen Fußes den Heinweg antreten könnten, wenn wir es wagten, doch zur Schule zu gehen. Zu dammlich, daß der Weg nicht schon ganz überschwemmt war. Dabei hatten wir uns unterwegs schon so auf den freien Vormittag gefreut. „Wie koame denn bi ju, on speele Reiba on Schandarm“, hatte Heinz versichert. Unschlüssig traten wir von einem Fuß auf den anderen. Guter Rat war jetzt teuer, denn auf der einen Seite rief die Pflicht, auf der anderen Seite wartete das Vergnügen.

„Ob wie nich doch eenfach noa Huus goahne on segge denn, de Wech wea schon ganz unda Woata“, meinte Fritz.

„Joa, on wenn dat de Kawerninka sehne?“ warf Grete ein.

„Meen ju, dat de ons biem Lehra vapetzt?“ fragte Marga.

„Glowt man, dä kicke genau roah, wie wiet dat Woata ös“, gab Gotthard zu bedenken.

„Denn loat ons lewa goahne, sonst koam wie noch to spääd öinne School, et wat ons schon ehna möt e Peaad affhoale“, entschied Else.

So gingen wir dann doch noch einträchtig zur Schule.

Mittags war der Weg dann ganz überschwemmt.

Nach einiger Wartezeit kam dann einer unserer Väter geritten, nahm uns nacheinander vor sich auf das Pferd und ritt uns durch das Wasser hindurch.

Jetzt konnten wir ruhigen Gewissens ein paar Tage zu Hause bleiben, bis sich der Wasserspiegel so weit gesenkt hatte, daß wir unseren Schulweg wieder benutzen konnten!

Fast alljährlich wiederholte sich die Geschichte, bis der Damm, sehr zu unserem Leidwesen, erhöht wurde. Charlotte Hille, Schalksmühle

Tapiou ist nicht Afrika

Der Afrikaforscher Wilhelm Bode saß 1921 im Schnellzug Königsberg-Insterburg, um nach Tilsit zu fahren.

Er hatte Durst, und als der Zug in Tapiou einen längeren Aufenthalt hatte, nutzte er die Gelegenheit, ihn zu stillen. In letzter Minute eilte er auf den Bahnsteig, bedrängte, seinen Durst gestillt zu haben. Der Zug stand abfahrbereit, so sprang er in irgendein Abteil, um während der Fahrt das richtige zu suchen. Vergeblich suchte er. Sein Gepäck und seinen Platz fand er jedoch nicht. Er lief immer aufgeregter hin und her und riß erstaunt seine Augen auf, als der Zug plötzlich in den Hauptbahnhof Königsberg einfuhr, von wo er doch erst abgefahren war.

Als Herr Bode in Tapiou sorglos seinen Durst löschte, war der Gegenzug Insterburg-Königsberg, von ihm unbemerkt, auf dem ersten Gleis eingefahren und hatte sich vor den stehenden Zug gesetzt. In der Eile hatte er die Veränderung nicht bemerkt.

Mit erheblicher Verspätung traf er in Tilsit ein und hatte neben dem Schaden auch noch den Spott zu erdulden: Nach Afrika könne man ihn gestrost reisen lassen, nicht aber in einen größeren Ort wie Tapiou. Da wäre es schon besser, ihn nicht alleine fahren zu lassen.

Meine Weihnacht auf Schloß Langendorf

Weihnacht ist für uns Deutsche das schönste Fest des Jahres. Ich habe in meinem wechselvollen Leben viele schöne Weihnachtsfeste erlebt. Unter den schönsten Festen erinnere ich mich ganz besonders an dieses, weil es meine erste Weihnacht war, die ich auf einem richtigen Schloß erlebte. Mit aufrichtiger Anteilnahme denke ich daran, daß das Schicksal so schwer meine damalige Schloßherrschaft getroffen hat, denn sie haben nicht nur die über alles geliebte Heimat verloren, sondern unermeßliche persönliche Werte. Es bleibt ihnen nur die schöne Erinnerung.

Eine dieser schönsten Erinnerungen ist das Weihnachtsfest auf dem Schloß. Ich hatte im Herbst meine Lehre als Gärtner auf Schloß Langendorf bei den Herrschaften von Perbandt angetreten. Es war somit nicht mehr zu lange bis zum Fest, und in den letzten Wochen vor dem Fest wurden schon alle Vorbereitungen getroffen. Der Duft nach gebackenen Pfefferkuchen und Plätzchen empfing einen beim Betreten des Schlosses durch die Küche. Dieser herrliche Duft versetzte einen in eine richtige Vorweihnachtsstimmung. Ab und zu bekam ich von der Mamsell heimlich ein paar Plätzchen zum Frühstück zugesteckt. Aber auch die Schloßherrin, Frau von Perbandt, gab mir einige Plätzchen auch heimlich, damit es das Küchenpersonal nicht sah. Es waren nur ein paar Plätzchen, aber ich fand das so liebenswürdig. Überhaupt habe ich die Schloßherrin in den darauf folgenden Jahren als eine sehr nette, aufgeschlossene, liebenswerte Dame kennengelernt. Man konnte zu ihr auch als kleiner Lehrling mit seinen großen und kleinen Sorgen zu jeder Zeit kommen und immer hat sie einem mit Rat und Tat geholfen. An dieser Stelle möchte ich noch Fräulein Jutta von Perbandt mit großem Respekt und Hochachtung erwähnen, denn sie war die indirekte Lehrherrin. Es war ihre Aufgabe, darauf zu achten, daß der Gärtnerlehrling eine gute Ausbildung bekam. Fräulein Jutta von Perbandt fragte mich somit nach meinem Weihnachtswunsch. Ostpreußen hatte immer sehr kalte und schneereiche Winter, und mein innigster Wunsch war somit eine warme Jacke. Dieser Wunsch erschien mir aber zu vermessen und ich habe ihn nicht ausgesprochen. Ich ließ sie bezüglich meines Wunsches im Unklaren, denn ich sagte: „Ich weiß nicht“.

Endlich war es soweit und Weihnachten, das Fest der Freude und Liebe, war da. Ein Gongschlag kündete am Heiligen Abend die Bescherung an, die im großen Ahnensaal vorbereitet war. Mit kopfendem Herzen und voller Erwartung begab ich mich mit dem übrigen Personal zu der Bescherung. Frohen Herzens erlebte ich die Feier. Mit dem Lied, O du fröhliche, o du seelige, das gemeinsam gesungen wurde, wurde die Bescherung eingeleitet. Herr Georg von Perbandt verlas feierlich die Weihnachtsgeschichte. Zum Schluß wurde das immer ergreifende Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“, gesungen. Nach dieser Feierlichkeit ging es an die Bescherung. Im Ahnensaal war ein langer Tisch, auf dem für jeden die Geschenke bereitlagen. Ein großer Tannenbaum, der vom Boden bis zur Decke reichte, mit Lametta und Kugeln behängt, im vollen Lichterglanz, schmückte den Saal. Die Ahnenbilder, die in der Galerie in fast Lebensgröße hingen und die ich jeden Morgen beim Blumengießen ob ihres finsternen Dreinblickens sonst scheu betrachtete, erschienen mir, als

blickten sie freundlicher aus ihrem Rahmen. Ich wurde von der Schloßherrin an den Gabentisch gerufen und, o Freude, da lag eine schöne warme Winterjacke. Für mich war es eine schöne Weihnacht, denn nun war doch mein heimlicher Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Schloßherrin hatte meinen Wunsch durch das Personal erfahren und mir diese Freude bereitet. Ich denke noch oft an dieses, eines meiner schönsten Weihnachtsfeste, zurück.

Otto Müller, Darmstadt

Ostpreußische Speisekarte

Wer bei uns sich einquartiert
so auf drei, vier Wochen,
dem wird bald die West' zu eng,
weil wir richtig kochen.

Fett und kräftig abgemacht,
ist bei uns das Essen,
wer es einmal hat probiert,
kann es nie vergessen.

Beetenbartsch und saurem Kumst,
reescher Schweinebraten
Karmenad und Reicherwurst,
Silz und Streiselfladen!

Wickelfieß und Rinderfleck
müssen Se versuchen,
Bruken, Keilchen, Flammenkreid,
Klops und Raderkuchen!

Plitzkes, Flinsen und Kissehl
schmecken auch nicht iebel,
Kropfel, Stint und Schmand mit Glums
Und gebratne Zwiebel!

Kläckermus und Kümmelkäs
müssen Se probieren,
Schabbelbohnen, Saurampsupp
und gedämpfte Nieren.

Bauchstück, Reisbrei mit Kaneel
dicke Milch und sieße,
Spörgel, Brennsupp und Haschee,
Schlunz und Kujelfieße!

Allerlei Spoaßkes

Auszug aus einem Klagegestöhn – Verse Robert Johannes

Wi Börgersch sönd beduurenswert –
Wat sulle wi dabie make?
De Wölt, dä ös hiet ganz verkeehrt,
Dä kann sick suuer kake!
Ach, gaht mi mött däm ganze Kram,
Dat ös doch nuscht to prahle. –
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Wi motte doch betahle!

Wat doh öck met dem Magistrat?
Wat doh öck met de Regierung?
Wi Börgersch weete sölwst ons Rat,
Wi brucke keine Belihung.
Towatt ös bloß de Regierung da?
Towat sönd denn die Wahle?
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Wi motte alles betahle!

„Betahl, betahle, Mönsch, betahl!“
So geht dat hiet onn morge;
Onn sölle fällt een Sonnestrahl
Op uns're schware Sorge.
Onn disse Stieer, onn jenne Stieer,
Wi hucke wie op Kahle –
Onn ömmer drauht de Gerichtsvollzieher –
Ju Börgersch motte betahle!

Onn wenn sick eener mal beschweert
Denn nähme's' dat noch äwel;
Se hucke op't hooge Peerd
Onn spucke ons oppe Stäwel;
Onn denke: na, nu makt man wat,
Ju könn' ons – lang wat krahle;
De Börgersch hebbe de Last davon,
Onn nu man rasch betahle!

Mänch Jung, dä ös noch nich ganz drög
Onn schafft sick schon e Brut an;
Denn liggt ook bool wat enne Weeg,
Dat heert sick dann sehr luut an.
Oes eerscht de Adebar ön Sicht
Dröckt sick de Bengel verstahle,
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Ok dat motte wi betahle!

De Unfall – onn de Krankekass'
Hew' wi schon längst gekräge;
De Doktersch kömmt dat sehr to paß,
Dat ös ook de ganze Segen.
Wenn hiet so e Lehrjung Schnoppe krögt,
Man *g*liek dem Dokter hale.
Wi Börgersch hebbe de Last davon,
Wi motte alles betahle!

(Schade, daß Robert Johannes nicht mehr lebt. Wie würde er „das Heute“ bedichten?)

Bassum jetzt Patenstadt für Tapiau

Am Vorabend des Kreistreffens, Sonnabend, den 20. Juni 1970, verkündete der stellvertretende Bürgermeister Windhorst in einer Feierstunde die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Bassum für Tapiau.

In Anwesenheit des Landrates und Vertreter des Patenkreises Grafschaft Hoya, des Stadtdirektors und einer Anzahl Stadträte, des Wehlauer Kreistages, wie bereits zum Treffen erschienenener Tapiauer, übermittelte Herr Windhorst die



Von rechts nach links: Stadtdirektor Lülker, 1. Beigeordneter Windhorst, Landrat Zurmühlen.

Grüße des erkrankten Bürgermeisters Steinecke. In seiner Ansprache erklärte er, daß die ihre Heimat behaltenden Bassumer durch die Patenschaftsübernahme ihr Verständnis für das Leid der vertriebenen Tapiauer durch den Verlust ihrer Heimat zum Ausdruck bringen und das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen stärken wollen.

Nach Verlesung der Patenschaftsurkunde überreichte er diese an Landsmann Schenk, Tapiau.

Die Urkunde hat folgenden Text:

„Die Stadt Bassum im Landkreis Grafschaft Hoya übernimmt auf Grund des Rastbeschlusses vom 17. November 1969 die Patenschaft für die ostpreußische Stadt Tapiau im Kreise Wehlau. Sie möchte den in Westdeutschland wohnenden Menschen dieser Stadt als heimatlicher Mittelpunkt stets zur Verfügung stehen.“

gez. Windhorst, Bürgermeister i. V.

gez. Lülker, Stadtdirektor

Landsmann Schenk dankte den Bürgern der Stadt mit dem Wunsche: „Es möge die Stadt Bassum und ihre Bürger nie ein gleiches oder ähnliches Schicksal erleiden, wie es unsere Heimatstadt hat hinnehmen müssen.

Er überreichte ein Aquarall des Wappens der Stadt Tapiau, mit der Bitte, demselben im Rathaus einen Platz zu geben.

Das sich anschließende gemütliche Beisammensein bot Gelegenheit zur ersten freundschaftlichen Annäherung zwischen den Paten und Patenkindern.

In der Feierstunde des Kreistreffens am Sonntag den 21. Juni nahm Stadtdirektor Lülker Gelegenheit, aus Bassums Stadtgeschichte zu berichten und überreichte als Erinnerungsgabe einen geprägten Wappenteller der Stadt Bassum an den Kreisvertreter.

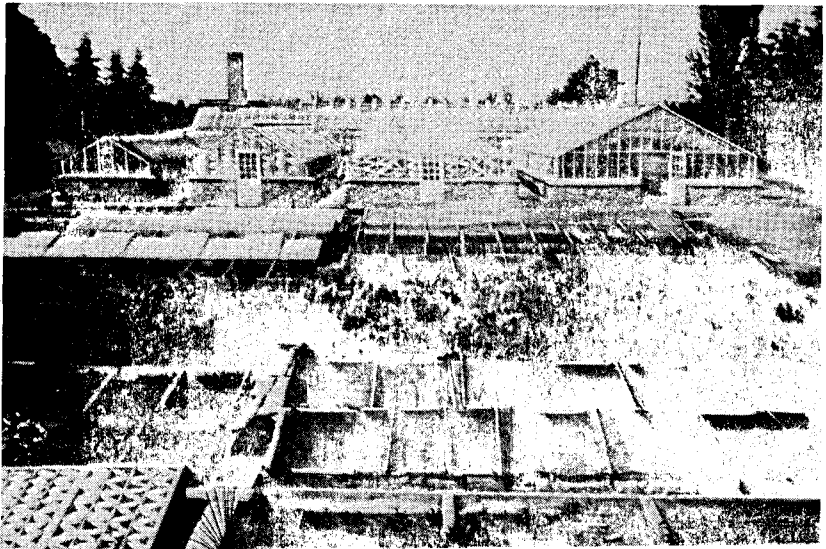
Ldm. Schenk verlas den Text der Patenschaftsurkunde und erinnerte daran, daß der 21. Juni für Tapiau besondere Bedeutung habe, da an diesem Tag 1858 der Maler Prof. Lovis Corinth hier geboren wurde.

Die Feierstunde wurde von Gesängen des Bassumer Männer-Gesangvereins umrahmt, dem hier herzlich gedankt wird. Die Stadt Bassum, besonders das Organisationstalent ihres Stadtdirektors, hat viel dazu beigetragen, daß das Treffen ein voller Erfolg wurde und nicht sobald von den Teilnehmern des Treffens vergessen wird.

Geschichte der Gärtnerlehranstalt in Tapiau

Von Gartenbaurat Walter Kallauch

Als Ende des vorigen Jahrhunderts der gesamte deutsche Erwerbsgartenbau sich in einer allgemeinen Aufwärtsentwicklung befand, und der Berufsstand die Notwendigkeit einer intensiven Schulung der Nachwuchskräfte erkannte, entstand, dank der Initiative einiger weitschauender Männer, in Deutschlands



Ein Teil der Gewächshäuser und Frühbeete

östlicher Provinz eine Schulungsstätte für den ostpreußischen Gartenbau, deren segensreiche Tätigkeit für das ganze Land ein ungeahntes Ausmaß erreichen sollte.

So wurde durch den Ostpr. Provinzialverband schon im Jahre 1894 in der Kleinstadt Tapiau (ca. 9000 Einwohner) — die dort am Pregel gelegen ist, wo die Deime als Mündungsarm entspringt — die Provinzial Gärtnerlehranstalt Tapiau (GLA) gegründet. Es scheint naheliegend gewesen zu sein, daß man gerade Tapiau für diese Fachschule ausersah, da in dieser Stadt andere Provinzialanstalten, wie z. B. die Prov. Heil- und Pflegeanstalt, die Landesarmenanstalt und die Besserungsanstalt lagen und provinzeigene Ländereien vorhanden waren.

Dort, wo die Straße nach Labiau den Kern der Stadt verläßt, wurde auf der Ostseite eine zusammenhängende Fläche von ca. 40 preuß. Morgen für die GLA festgelegt und darauf das Schul- und Verwaltungsgebäude errichtet.

Der erste Leiter der Schule, der damals den Titel „Vorsteher“ führte, war Herr Skrodzki. Sein Nachfolger war der Kgl. Garteninspektor Heinsius, der nach 1918 den Titel „Direktor“ erhielt. Direktor Heinsius bewohnte auch die im Schulgebäude untergebrachte Wohnung für den Leiter der Schule. Als Gartenbaulehrer war zu jener Zeit Herr Carganico tätig, der später als Landwirtschaftsrat nach Insterburg berufen wurde.

Der eigentliche Wert der Lehranstalt bestand darin, daß junge ostpreußische Gärtner hier eine Ausbildung auf allen Gebieten des Gartenbaues erhielten, über die in ausführlicher Form an anderer Stelle berichtet wird. Ein ganz besonderer Vorteil bestand darin, daß diese jungen Leute direkt in ihrem Heimatgebiet diese Ausbildung absolvieren konnten, ohne, wie früher, zu diesem

Zweck an eine westdeutsche Fachschule gehen zu müssen. Hier in Tapiawar es möglich, das Wachstum, die Widerstandsfähigkeit und die Wuchskraft der Pflanzen zu studieren, und den Schülern die jeweils neuesten spezifischen Erfahrungen zu vermitteln, die sie später in der Praxis unter den besonderen Klima- und Bodenverhältnissen Ostpreußens nutzbringend verwenden konnten.

Durch eine sinnvolle Aufgliederung des Unterrichts in Theorie und Praxis wurden die Schüler auch in den so wichtigen arbeitstechnischen Fertigkeiten ihres vielseitigen Berufes ausgerichtet. Neben einem festangestellten Fachpersonal, dem im Anfang die Obergärtner Rosenbaum und Strahl vorstanden, wurden sämtliche Arbeiten in dem 40 Morgen großen Betrieb halbtags von den Schülern mit ausgeführt. Es wurde darüber hinaus auch erreicht, daß diese mit besonderen Fachkenntnissen ausgestatteten Menschen diesem wertvollen Land erhalten blieben, zum Segen der gesamten ostpreußischen Garten- und Landschaftsgestaltung.

Aber auch als Mensch erhielt der junge Gärtner seine Formung für das Leben. Gleichzeitig mit der Gründung der Lehranstalt und Errichtung des Schulgebäudes wurde in einem schon bestehenden Gebäude, das zur Zeit Friedrich des Großen eine Wache beherbergt hatte und am Südende des Geländes an der Neustraße lag, ein Internat eingerichtet. Hier wuchs der Schüler in einer Gemeinschaft von jungen Menschen auf, die das gleiche Streben in ideellem und beruflichem Sinne hatten und manche Freundschaft für das ganze Leben erwuchs daraus.

Der Weltkrieg 1914–1918 unterbrach diese schöne Entwicklung und ging nicht spurlos an der GLA Tapiawar vorüber. Aber schon unmittelbar nach Kriegsende im Jahre 1918 erweiterte Direktor Heinsins das Gelände der GLA um weitere 50 Morgen Land, das westlich der Labiauer-Straße dem Stammbetrieb gegenüberlag und einen sehr guten mittelschweren Lehmboden aufwies. Hiermit begann ein neuer segensreicher Abschnitt der Tapiawer Lehranstalt. Auf dem neuen Gelände wurde eine Baumschule errichtet.

Der ostpreußische Obstbau litt bis dahin unter der Einfuhr von Obstbäumen aus westdeutschen Gebieten. Diese Bäume waren auf Unterlagen veredelt und enthielten Sorten, die meistens den wesentlich rauheren Klimaverhältnissen Ostpreußens nicht standhielten. Trotz der dem ostpreußischen Menschen eigenen liebevollen Pflege seiner Pflanzen gab es viele Fehlschläge und Enttäuschungen. Durch die neuangelegte Baumschule sollte einmal Ware herangezogen und dem Obstbauer und Gartenliebhaber in die Hand gegeben werden, die aus bewährten Sorten bestand und unter ostpreußischem Klima und Standortverhältnissen aufgewachsen waren. Zum anderen wurden den Schülern auf breiter Grundlage die Anzucht-, Kultur- und Pflegemaßnahmen durch diese Baumschulen vermittelt. Diese und noch später zu erwähnenden Maßnahmen in dieser Richtung führten zu einer ständig steigenden Aufwärtsentwicklung des ostpr. Obstbaus.

An dieser Stelle sei auch des Obergärtners Audirsch und seines damaligen Gehilfen Bruno Wenk (jetzt Eldagsen) gedacht, die als spezielle Fachkräfte der Baumschule und der Obstbau-Abteilung bis 1945 vorstanden.

Leider mußte dieses ganze Baumschulengelände ab 1937 an die damals in neuer Entwicklung befindliche deutsche Wehrmacht zum Kasernenbau abgetreten werden.

Trotz der Erschwernisse der Nachkriegszeit von 1918, der Inflation, der völligen Isolierung Ostpreußens vom Mutterland durch den polnischen Korridor blieb die Lehranstalt erhalten.

Immitten dieser Zeit der politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen trat ein Wechsel in der Leitung der Lehranstalt ein. Direktor Heinsius hatte die Altersgrenze erreicht und trat in den Ruhestand. Seiner bisherigen rechten Hand, dem damaligen Gartenbaulehrer Bruno Hildebrandt, wurde die Leitung übertragen. Er wurde im Jahre 1928 als Direktor der Gärtnerlehranstalt Tapiau eingesetzt.

Mit Direktor Hildebrandt war einem Mann die Führung dieser Fachschule in die Hand gegeben, der durch seine Persönlichkeit die Geschicke der Lehranstalt entscheidend beeinflusst hat. Für jeden ostpreußischen Kleingärtner, Siedler und Erwerbsgärtner ist Hildebrandt ein Begriff geworden. Für das ganze übrige Deutschland wurde er als Vertreter des ostpreußischen Gartenbaus anerkannt.

In Kirche-Schaaken im Samland am 5. Mai 1889 geboren, begann Hildebrandt seine gärtnerische Laufbahn im Jahre 1904 als Lehrling der Gärtnerlehranstalt Tapiau. Sein Berufsweg als Gehilfe, Bürovorsteher, Gartenbaulehrer bis zum Direktor verbrachte er in der gleichen Lehranstalt und hatte somit die Entwicklung der Schule in allen Phasen wie kein Zweiter kennengelernt.

Nach einem Studium an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem legte Hildebrandt im Herbst 1928 sein Examen als „Dipl.-Garteninspektor“ ab. Während dieser Studienzeit lag die Leitung der Tapiauer Schule in den Händen von Dr. F. P. Zahn, der später Leiter der Gartenbauabteilung in der Landwirtschaftskammer Ostpreußen in Königsberg wurde.

Die Gärtnerlehranstalt Tapiau ging unter Hildebrandts bewährter Leitung ab 1928 in ständig steigender Linie ihrer Blütezeit entgegen. Der Zuspruch aus der gartenbaulichen Praxis machte sich durch ein ständiges Anwachsen der Schülerzahl bemerkbar. Das führte trotz mancher erheblicher Rückschläge, die besonders durch das Klima bedingt waren (der Frostwinter 1928/29 vernichtete fast 90 Prozent aller Obstbaumbestände) zu einem Ausbau der Lehrsäle.

Damit in Verbindung erfolgte zur Aufnahme einer größeren Schülerzahl (teils bis über 40) eine Umgestaltung und Erweiterung des Internats. Es ist dem großen Verständnis Hildebrandts für die Belange der Jugend zu verdanken, daß die Schüler sich hier wie zuhause fühlten. Es wurden ein Aufenthaltsraum, Leseraum mit Bücherei, Bade- und Schuhputzraum, Schlaf- und Wohnräume, Küche und Wohnung für die Hausmutter eingerichtet. — Die Schüler waren hier in voller Kost und wurden in Krankheitsfällen von den Ärzten der benachbarten Prov. Heil- und Pflegeanstalt und im übrigen von der Internatsleiterin betreut. Zunächst war es bis 1937 Baroness Paula von Stempel, die dann aus gesundheitlichen Gründen ausschied. Ihre Nachfolgerin, Frau Helen Hempel, führte diese verantwortungsvolle Arbeit bis Januar 1945 fort und lebt heute in Halle a. d. Saale.

In den gleichen Jahren wurde die im Lehr- und Verwaltungsgebäude untergebrachte Obstverwertung vergrößert und die Einrichtung modernisiert, um den wachsenden Aufgaben gerecht werden zu können.

Auch die Büroräume erfuhren eine Erweiterung. Nachdem bis 1918 hier Rendant Gromsch tätig war, übernahm nach seiner Pensionierung bis 1945 Frau Maria Reich diesen Platz und wurde zur getreuen Mitarbeiterin des Direktor Hildebrandt.

Im Rahmen des unterrichtlichen Ausbaus wurde zur Unterstützung des Direktors um 1930 der Dipl.-Gartenbauinspektor Walter Frerichmann als Gartenbaulehrer eingestellt, der 1935 zur Stadtgartenverwaltung Magdeburg ging und heute in Börnste b. Dülmen lebt. Als sein Nachfolger trat 1935 der Dipl.-Gartenbauinspektor Walter Kallauch die Stellung als Gartenbaulehrer an und gehörte zur GLA bis zum Kriegsende. Er wohnt jetzt in Osnabrück-Haste. (Anmerk. des H. B. 1968 verstorben).

Auch die Pflanzensortimente für Lehr- und Anschauungszwecke wurden damals wesentlich erweitert. Das 40 Morgen große alte Gelände der GLA wurde fast ganz von einer 5 m breiten Gehölzrabatte umgeben, auf der Blütensträucher und Bäume ein eingehendes Studium für ihre Eignung gestatteten. Ein neuer Staudengarten wurde angelegt und die Hauptwege mit Spalierobstanlagen eingefaßt.

Die Einrichtungen des Lehr- und Versuchsbetriebes erfuhren beträchtliche Erweiterungen und Neuanschaffungen. Für den Versand der in ihrer Qualität in ganz Ostpreußen bekannten Obstbäume und Sträucher diente ein besonderer Baumschul-Packraum mit Ballenpackmaschine. — Für das geerntete Tafelobst, das in Folge der bekannten sonnenreichen ostpreußischen Herbstzeit in Geschmack und Farbe von unerreichter Qualität war, stand ein großer Obstkeller zur Verfügung. — Zur besseren Lagerung des Dauergemüses wurde eine nach damaligen neuesten Erfahrungen ausgestattete „Kohlscheune“ gebaut. Die Frühgemüse-Erzeugung wurde in einem 1000 qm großen Gewächshausblock betrieben.

Der Gemüsebauabteilung stand bis zum Jahre 1937 der Gärtnermeister Schipper (jetzt Delmenhorst) vor, dem dann die Leitung der Gärtnerei der Prov. Heil- und Pflgeanstalt Kortau bei Allenstein übertragen wurde.

Der Blumen- und Zierpflanzenanbau fand auf breiter Grundlage in fünf Gewächshäusern, verbunden mit Heizraum und Kesselanlagen, sowie unter einigen Hundert Frühbeetfenstern statt. Anfang der dreißiger Jahre wurde bereits von der Firma Siemens, Berlin, eine Versuchsanlage mit elektrischer Heizung für Frühbeetkästen aufgebaut. In den Gewächshäusern fanden zusätzliche Belichtungsversuche bei besonderen Zierpflanzen zwecks Ertragssteigerung statt. — Gärtnermeister Riedel leitete den Zierpflanzenbaubetrieb bis 1938 und ging dann in die Privatwirtschaft zurück. Sein Nachfolger war Gärtnermeister Ernst Kirbus (jetzt Ulenburg b. Löhne/Westfalen), der selbst Schüler und Gehilfe in der GLA gewesen war. Er schied 1939 mit seiner Einberufung zur Wehrmacht aus. Seine Position übernahm während des Krieges der frühere Gärtnerlehrling in der GLA Gerhard Schönrade als Schwerekriegsverletzter.

Die Aufgaben der Gärtnerlehranstalt in schulischer Hinsicht

1. Ausbildung von Gartenbauschülern

Schüler konnte jeder ostpreußische Gärtner werden, der nachweisbar eine gärtnerische Lehre absolviert hatte und vor einem Prüfungsausschuß der

Landwirtschaftskammer Ostpreußen seine Gehilfenprüfung mit Erfolg abgelegt hatte. In Ausnahmefällen wurden unter den gleichen Bedingungen Gehilfen aus den übrigen Provinzen als Schüler aufgenommen. Die Schulzeit betrug ein Jahr. Es wurde im Jahre als Schulgeld und für Unterkunft und Verpflegung im Internat insgesamt 300,— Mark erhoben und in Notfällen sogar noch Stipendien gewährt.

Der Lehrplan sah eine theoretische und praktische Ausbildung in folgenden Fächern vor: Obstbau, Obstverwertung, Baumschule, Gemüsebau und Gemüse-treiberei, Gartentechnik, Zeichnen, Feldmessen und Nivellieren, Botanik, Chemie, Physik, Fachrechnen, Pflanzenzüchtung, Pflanzenschutz, Bodenkunde und Düngerlehre, Betriebslehre, Gewächshausbau und Heizungslehre, Staatsbürgerkunde.

Um den Blick der Schüler in jeder Hinsicht zu erweitern, wurden jährlich mehrere Exkursionen unternommen. Darunter war stets eine 14tägige Deutschlandfahrt, die meistens bis an den Rhein führte und auf der neben der Besichtigung namhafter gärtnerischer Spezialbetriebe auch die Schönheiten alter Städte, sowie charakteristische Landschaften studiert und besprochen wurden.

Der eigentliche Zweck der Schulung in Tapiawar indessen, für die Inten-sivierung des ostpreußischen Gartenbaus genügend geschulte Kräfte für leitende Stellen heranzubilden. — Die besten Schüler hatten die Möglich-keit, ihr Studium ohne besondere Aufnahmeprüfung an einer Höheren Lehr-anstalt für Gartenbau im Reich fortzusetzen, wenn ihnen ein Eignungsvermerk von Tapiawar gegeben worden war.

2. Berufsschulunterricht für Lehrlinge

Den Lehrlingen des eigenen Betriebes, die während ihrer Lehrzeit jährlich in den Abteilungen Obstbau, Gemüsebau und Zierpflanzenbau wechselten, wurde in der Lehranstalt selbst der Berufsschulunterricht erteilt.

Darüber hinaus fand auf Anordnung des damaligen Reichsnährstandes in bestimmten Abständen eine zusätzliche Berufsschulung statt. Zu diesem Zweck kamen die gesamten Lehrlinge des Kreises Wehlau mit ihren Meistern in Tapiawar für einen Tag zusammen, um den Jahreszeiten entsprechend eine Ausrichtung der jeweiligen gartenbaulichen Aufgaben zu erhalten und über den neuesten Stand der Erfahrungen und Forschung informiert zu werden.

3. Vorbereitungslehrgänge für die Meisterprüfung

In den Vorbereitungslehrgängen für die Meisterprüfung, die jährlich in Zu-sammenarbeit mit der Landesbauernkammer Ostpreußen abgehalten wurden, nahmen Gehilfen teil, die die Bedingungen zur Ablegung der Meisterprüfung erfüllten (6 Jahre Gehilfenpraxis, Mindestalter 24 Jahre). Später schlossen sich daran an die **Meisterlehrgänge**, die ost- und westpreußische Gärtnermeister jeden Alters zusammenfaßten und mit den neuesten Erfahrungen der Praxis in allen Fachrichtungen vertraut machten.

4. Kurse für Gartenliebhaber

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich die GLA um den Aufbau, die Entwicklung und Betreuung eines unter ostpreußischen Klima- und Boden-verhältnissen lebensfähigen Liebhaber-Obst- und Gartenbaues erworben.

Im Rahmen dieser Aufgabe fanden jährlich in ständig steigendem Maße Kurse für Kleingärtner, Siedler, Obstbaumpflegeringwärter und Straßenmeister statt, in denen der ostpreußische Obstbau und Pflanzenschutz auf breiter Grundlage behandelt wurden. — Jährlich fand ein „Obstsortenbestimmungstag“ in Tapiau statt, zu dem jedes Mal Hunderte von Obsteinsendungen erfolgten, die völlig kostenlos in ihren Sorten bestimmt und den Einsendern mit entsprechenden Behandlungsanleitungen bekannt gegeben wurden.

5. Kurse für Siedlerfrauen

In Kursen für Siedlerfrauen und Hausfrauenvereinen wurden die neusten Methoden der Obst- und Gemüseverwertung gelehrt und praktisch vorgeführt. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Siedlerbund fand dabei auch das Gebiet der Kleintierhaltung eine besondere Beachtung. — Es war bereits die gesamte Planung zur Errichtung einer „Siedlerschule“ auf dem Gelände der GLA fertig, als der Krieg ausbrach.

6. Schulgartenkurse

Um schon das Kind in der dem ostpreußischen Menschen eigenen und beispiellosen Heimatliebe und Verbundenheit zur Scholle zu fördern, wurden Schulgartenkurse eingerichtet, zu denen jährlich insgesamt 100 bis 120 ostpreußische Lehrer aller Schulgattungen entsandt und praktisch unterwiesen wurden.

Die Aufgaben der Gärtnerlehranstalt Tapiau für die Praxis des ostpreußischen Erwerbsgartenbaus

Neben den rein schulischen Aufgaben war die GLA durch ihre praktische Versuchstätigkeit wesentlich an der Klärung der Fragen zur Ermittlung der für die ostpreußischen Klimaverhältnisse rentabelsten Pflanzengattungen, -arten und -sorten beteiligt. In diesem Sinne wurden folgende Gebiete bearbeitet:

- a) in der Baumschule — Unterlagentypen, Stammbildner, Wurzelverträglichkeit verschiedener Obstarten.
- b) Im Obstbau — Frostresistenz der Obstsorten und Unterlagen. Schnittmethoden bei Stamm-, Spindel- und Spalierobst. Prüfung des Reichserdbeersortiments im Auftrag des Reichssortenamtes. Frostresistenzprüfung eines Pfirsichsortiments ost- und südeuropäischer Herkünfte in Zusammenarbeit mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Münchenberg bei Berlin.
- c) Im Pflanzenschutz — Vergleichsprüfungen alter und neuer Pflanzenschutzmittel. Baumwundenbehandlung, Verhalten einzelner Sorten gegenüber Kupfer- und Schwefelpräparaten als fungizide Bekämpfungsmittel.
- d) Im Gemüsebau — Sortenversuche für Freiland- und Treibgemüsebau. Frühgemüsebau unter Anwendung von Primitivbauten und besonderer Vorkulturen der Pflanzen (Erd- und Tontopfkultur, Wachspapierhauben). Verschiedene Überwinterungsverfahren für Dauergemüse.
- e) Im Zierpflanzenbau — Sortenversuche bei Topfpflanzen, Schnittblumen, Blumenzwiebeln und Knollen.

Sonstige Aufgaben und Arbeiten der GLA

Dem Direktor der GLA oblag die Planung und Überwachung aller Gartenanlagen und Kulturen der den vielen Provinzialanstalten angegliederten gärtnerischen Betriebe zur Eigenversorgung. — Er hatte weiterhin in seiner Eigenschaft als Reichsbeirat Obstbau und als Landschaftsanwalt für Ostpreußen die Planung und Bepflanzung der ostpreußischen Reichsautobahnstrecken, den landschaftsgestalterischen Aufbau Südostpreußens im Raume Zichenau sowie den Entwurf der Tarnpflanzungen für Kriegszwecke und viele Arbeiten, die mit der Landesplanung Ost- und Westpreußens im Zusammenhang standen durchzuführen.

Durch die immer sichtbarer werdenden Erfolge dieser östlichsten Wirkungsstätte des deutschen Gartenbaus gelangte ihr Ruf weit über die Grenzen des ostdeutschen Raumes hinaus. So muß erwähnt werden, daß ein reger Erfahrungsaustausch mit dem osteuropäischen Ausland bestand, der seinen sichtbaren Ausdruck in den häufig wiederkehrenden Besuchen prominenter Fachleute des Baltikums, Polens und bis vor Kriegsausbruch auch aus Rußland fand.

Der Krieg bereitete mit dem Verlust des Landes Ostpreußen auch diesem Wirken und Schaffen, das in jeder Weise nur ideellen und kulturellen und damit friedlichen Zwecken diente, ein jähes Ende.

Wir alle, die wir einmal das Glück hatten, an dieser Stätte tätig gewesen zu sein und mit dem Menschen Bruno Hildebrandt zusammenzuarbeiten, trauern um ihn, der an den Folgen einer Operation am 20. August 1944 starb, um die herrliche Heimat Ostpreußen und um unsere schöne Gärtnerlehranstalt Tapiaw. Sie war unserer Hände Arbeit und muß uns eines Tages wieder gehören.

Werden wir verkauft?

Der Kreistag am 20. Juni beschloß einstimmig gegen eine etwaige Festschreibung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze, die Annektion der Ostgebiete, die Vertreibung und die Vorwegnahme eines Friedensvertrages, der die Einschränkung des Selbstbestimmungsrechtes bedeutet, eindeutigen Einspruch zu erheben. Dieser Beschluß wurde dem Bundeskanzler, dem Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen und den Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen in Schreiben zur Kenntnis gebracht.

Die hierauf eingegangenen Antworten sollen den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft nicht vorenthalten werden.

BUNDESKANZLERAMT
II/1 — K 26037/70

53 Bonn 1, den 5. August 1970
Postfach
Fernruf 105 368
oder 1051 (Vermittlung)

An die
Kreisgemeinschaft Wehlau in
der Landsmannschaft
Ostpreußen e. V.
z. Hd. des Kreisvertreters
Herrn Werner Lippke
2358 Kaltenkirchen
Oersdorfer Weg 37

Sehr geehrter Herr Lippke,

im Auftrage des Herrn Bundeskanzlers bestätige ich dankend den Eingang Ihres Schreibens vom 5. Juli 1970 (Eingang 30. 7. 1970). Ihre Ausführungen sind mit Interesse zur Kenntnis genommen worden. Ich kann versichern, daß Ihre Sorgen um die gegenwärtige Ostpolitik unbegründet sind.

In Pressekonferenzen, Interviews und Reden der jüngsten Zeit haben der Herr Bundeskanzler und der Bundesminister des Auswärtigen wiederholt betont, daß bei den geplanten Gewaltverzichtsabkommen weder der Deutschlandvertrag noch das Grundgesetz noch das Selbstbestimmungsrecht beeinträchtigt werden.

Vielmehr sollen die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den osteuropäischen Ländern auf den Grundsätzen des Verzichts auf Anwendung von und Drohung mit Gewalt aufgebaut werden – genauso wie wir unsere Beziehungen mit unseren westlichen Nachbarn nach dem Kriege auf diese Grundlage gestellt haben.

Es besteht zwischen uns und der Sowjetunion Einigkeit darüber, daß es sich bei dem Gewaltverzichts-Abkommen schon aus Rechtsgründen nicht um eine endgültige Generalbereinigung der deutsch-sowjetischen Probleme handeln kann, sondern um eine einstweilige Regelung, die einen künftigen Friedensvertrag nicht ersetzt.

Die Haltung der Bundesregierung in der Berlin-Frage ist unverändert. Die Bundesregierung stimmt mit den drei Westmächten darin überein, daß zwischen den Vier-Mächte-Gesprächen über Berlin einerseits und unseren Gewaltverzichtsgesprächen andererseits ein unauflöslicher Zusammenhang besteht.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Dröge
(Dr. Dröge)

Das von Dr. Nahm unterzeichnete Antwortschreiben des Bundesministers des Inneren, Abt. Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten hat in verkürzter Form die gleiche Aussage. Sie schließt mit freundlichem Gruß!

Die Schreiben sagen uns nichts Neues. Aus Rundfunk und Fernseh-Interviews kennen wir die Melodie zur Genüge. Wie diese allerdings mit dem Bahr-Papier

in Einklang zu bringen ist, bleibt ein Rätsel. Der Artikel 3 des Papiers besagt etwas ganz anderes:

„In Übereinstimmung mit den vorstehenden Zielen und Prinzipien stimmen die BRD und UdSSR in der Erkenntnis überein, daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet.

Sie verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten; sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden; sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschl. der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik.“
Wo ist darin von einer **einstweiligen Regelung** die Rede? Können diese gegensätzlichen Aussagen unsere Bedenken zerstreuen?

Wir kennen die Wortklaubereien und chamäleon-artigen Auslegungen der Sowjets. Keine Vertragsformulierung wird sie daran hindern, ihre Bestrebung, die Bolschewierung der Welt, mindestens Europas, zu verwirklichen. Es sei denn, wir lehnen uns mit aller Entschiedenheit dagegen auf, Handlangerdienste zu leisten. Noch stehen wir in der Obhut unserer Schutzmächte, würde ein Schweigen nicht gleichbedeutend sein mit einem „In-den-Rücken-fallen“?

Wir Grenzland-Deutsche haben immer eine echte preußische Gesinnung vertreten, die keine Falschheit kennt, darum dürfen wir auch heute nicht schweigen.

Verzichten können alleine nur wir, denn – mag es noch so utopisch klingen – Eigentümer von Grund und Boden, Haus und Besitz in unserer Heimat sind wir. Woher nehmen sich Andere das Recht, darauf zu verzichten, und das ohne Gegenleistung für **alle** Deutsche?

Turnerfamilie

Ostpreußen-Danzig-Westpreußen

Zum 16. Treffen der Turnerfamilie vom 11. bis 14. September in Lüneburg waren wieder viele Vereine des Ostens erschienen. Darunter auch der MTV-Tapiau, Wehlau und Allenburg fehlte leider. Das Bestehen der Turnerfamilie ist anscheinend nicht allgemein bekannt. Das in diesem Jahre gebotene reichhaltige Programm dürfte die alten Turner, die bisher nichts von der Turnerfamilie wußten, veranlassen, sich in Zukunft ihr anzuschließen. Das diesjährige Programm sah vor:

11. 9. Anreisetag, abends Begrüßung in der Turnhalle.

12. 9. Stadtbesichtigung und Ostpr. Jagdmuseum. Mittagessen in der Turnhalle. Nachmittags Turnen und Spielen auf dem MTV-Platz. Um 18 Uhr

Schwimmen in der Schwimmhalle, anschließend um 20 Uhr Einweihung der Nordlandhalle:

13. 9. Um 11 Uhr Empfang der Turner durch den OB Trebchen, Lüneburg, im Fürstensaal des Rathauses. Übergabe von Fahnenbändern — „100 Jahre Turnverein“ — an sechs Vereine. Gemeinsames Mittagessen. Ab 15 Uhr Festkonzert im Kurpark, Kranzniederlegung am Ehrenmal. 20 Uhr Jahreshauptversammlung im großen Saal der Handwerkskammer.
14. 9. Ausflug — je nach Wunsch — Dampferfahrt nach Hitzacker oder in die Lüneburger Heide.

Vom MTVT waren gekommen: Frau Hildebrandt, Fräulein Berg, Fräulein Weynell, Frau Kolberg (Timm), Frau Rambaum (Stockfisch), Herr F. Sekat, Herr Baltrusch.

Der Sprecher der Turnerfamilie Rudolf Papendick begrüßte besonders Anni Weynell, Tapiau, die durch ihre Schwimmleistungen sich großes Ansehen verschafft hat. Hier einen Rückblick auf ihre Leistungen:

Am 19. Juli 1927 umschwamm sie als erste Deutsche in 4 Stunden 8 Minuten die Insel Helgoland, am 24. 8. 1927 durchschwamm sie das Frische Haff von Pillau nach Brandenburg in 9 Stunden 21 Minuten ebenfalls als Erste. Im Mai 1928 stellte sie in Breslau den Weltrekord im Dauerschwimmen mit 25 Stunden auf. Im gleichen Jahr errang sie beim Deutschen Turnfest in Köln die Meisterschaft im Seitenschwimmen der D. L., die sie viele Jahre hielt. Auch stellte sie 1928 den Rheinrekord über 130 km von St. Goar — Köln in 18 Stunden auf, sie war Rekordhalterin im Streckentauchen (40 m) und durchschwamm den Ärmelkanal 1931 in 13 Stunden 3 Minuten. Noch 1955 legte sie 30 km im Main in 8 Stunden 30 Minuten zurück, wobei zu bedenken ist, daß sie ihren ersten Sieg 1921 errang.

Noch heute ist sie eine hervorragende Schwimmerin, die sich zu dem Schwimmen in Lüneburg gemeldet hatte, das leider des Wetters wegen ausfallen mußte.

Die Turnerfamilie gibt jährlich zu Weihnachten einen vielseitigen, mit zahlreichen Bildern versehenen Brief heraus. Wer an demselben interessiert ist, wende sich an die folgenden Anschriften:

Albert Domaschke, 2059 Büchen, Postfach 1120 — oder

Fritz Wischnewski, 3140 Lüneburg, In der süßen Heide 33.

Der MTV-Tapiau wurde bisher durch Fräulein Gertrud Berg betreut. Turnbruder Alfons Baltrusch bat den HB bekannt zu geben, daß er die ehemaligen Mitglieder des MTV-Tapiau sammeln möchte. Hier seine Anschrift: 3 Hannover, Glünderstraße 3. Die Wehlauer Turnbrüder wenden sich bitte an Ldm. Helmut Feyerabend, 2371 Bovenau über Rendsburg. Ein Vertreter von Allenburg ist leider nicht bekannt.

Der MTV-Tapiau von 1861 wird mit der Patenstadt Bassum Verbindung aufnehmen, um mit dem dortigen Verein das Patenschaftsverhältnis zu pflegen.

Das nächste Treffen der Turnerfamilie soll 1972 in Espelkamp und 1974 wieder in Lüneburg stattfinden.

Wir gratulieren zum Geburtstag

19. 5. Elise Morgenroth (85), Allenburg, 2418 Ratzeburg, Breslauer Straße 5
20. 5. Amanda Mews (75), Gr. Weißensee, 1 Berlin 20, Am Kiesteich 18
21. 5. Ernst Volgmann (89), Schaberau, 28 Bremen, Honnefer Weg 12
24. 5. Karl Plep (90), Schillenberg, Mitteldeutschland
26. 5. Marie Koch (90), Wehlau, 24 Lübeck, Zwinglistraße 21
27. 5. Bruno Damerau (80), Tapiau, 7927 Giengen (Brenz), Rich.-Wagner-Str. 11
27. 5. Wilhelm Weißel (94), Ripkeim, 1 Berlin 52, Schwarzer Weg 39
1. 6. Paula Ballnus (69), Tapiau, 23 Kiel, Damperhofstraße 19
2. 6. Walter Grigull (68), Frischnau, 236 Segeberg, Theodor-Strom-Str. 5
9. 6. Oskar Schlokot (74), Tapiau, 848 Weiden, Christian-Sellmann-Str. 52
11. 6. Anni Weynell (66), Tapiau, 6 Frankfurt, Waldecker Straße 22
13. 6. Bruno Schult (72), Weißensee, 2 Hamburg 26, Horner Weg 90
17. 6. Bertha Häfke (87), Gr. Engelau, 3352 Einbek, Bismarckstraße 29
23. 6. Walter Schweiß (75), Tapiau, 206 Oldesloe, Hebbelstraße 30
25. 6. Anna Ballnus (72), Tapiau, 1 Berlin 41, Nordmannzeile 2
16. 7. Friedr. Ragowski (66), Wehlau, 5112 Setterich, Grünstraße 5
19. 7. Elise Willutzki (70), Wehlau, 5483 Neuenahr, Augustinum 617
21. 7. Ernst Till (70), Tapiau, 6271 Wörsdorf, Bahnhofstraße 6
22. 7. Anna Gröning (77), Tapiau, 24 Lübeck, Elsässer Straße 9
27. 7. Fritz Seidenberg (80), Gr. Schirrau, 843 Gütersloh, A sternweg 3
4. 8. Charlotte Ringlau (73), Wehlau, 85 Nürnberg-Langwasser, Leobschützerstraße 23
4. 8. Karl Gutzeit (84), Parnehenen, 5 Köln, Semmelweißstraße 64
6. 8. Maria Wirsbirtzki (83), Allenburg, 219 Cuxhaven-Groden, Ed.-Karstens-Weg 27
14. 8. Hermann August (89), Ripkeim, 6 Frankfurt-Bornheim, Burgstraße 79
22. 8. Magdal. Hakelberg (77), — , 582 Gewelsberg, Bredderbruchstraße 42
22. 8. Franziska Witte (75), Zargen, 34 Göttingen-Weende, Fichtenweg 17
24. 8. Gertud Rösner (73), Wehlau, 48 Bielefeld, In der Töde 12
25. 8. Fritz Romeyke (73), Nickelsdorf, 5 Köln-Mühlheim, Regentenstraße 25
28. 8. Helene Laschat (73), Altwalde, 241 Mölln, Wasserkrügerweg 199
29. 8. Johanna Berger (88), Genslack, 3457 Stadtoldendorf, Homburgstieg 10
31. 8. Max Borgmann (85), Allenburg, 581 Witten, Auguststraße 3

1. 9. Herta Schroeder (68), Gr. Engelau, 2 Hamburg, Rahlstedter Weg 112
17. 9. Rudolf Berner (67), Paterswalde, 415 Krefeld, Jägerstraße 33
17. 9. Hans Hagen (81), Freiwalde, 2 Hamburg 73, Potsdamer Straße 3
20. 9. Frieda Fischer (68), Grünhayn, 2347 Süderbarup, Heuländer Straße 17
21. 9. Gertrud Focke (65), Tapiau, 345 Holzminden, Gutenbergstraße 31
21. 9. Gustav Schön (80), Friedrikenruh, 522 Waldbröl, Heidbergweg 1
2. 10. Kurt Hauschulz, General a. D. (76), Tapiau, 631 Grünberg,
Am Färbergraben 8
5. 10. Gertrud Franke (83), Wehlau, 1 Berlin 36, Manteuffelstraße 49
4. 10. Luise Fleischhauer (70), Tapiau, 2 Hamburg 73, Spitzbergenweg 11
13. 10. Elisabeth Adelsberger (70), Allenburg, 635 Nauheim, E. L. Ring 25
27. 10. Erich Ragowski (71), Wehlau, 5112 Setterich, Grünstraße 5
30. 10. Martha Erdtmann (93), Tapiau, 799 Friedrichshafen, Katharienen 34
30. 10. Erich Großkopf (67), Tapiau, 24 Göttingen, Nonnenstieg 20
31. 10. Karl Weißenberg (75), Paterswalde, 2851 Köhlen 9
1. 11. Kurt Buchholz (80), Grünhayn, 7472 Winterlingen, Panoramastraße 59
3. 11. Rudolf Böhnke (75), Kühnbruch, 7981 Ettishofen, Rosenweg
3. 11. Christine Ney (73), Tapiau, 1 Berlin 41, Rembrandtstraße 1–2
4. 11. Fritz Kristahn (76), Richau, 6581 Rötweiler
7. 11. Magdalene Böhnke (78), Tapiau, 207 Ahrensburg, Stormarnstraße 19
14. 11. Martha Hennig (83), Goldbach, 221 Itzehoe, Ahornweg 12
17. 11. Sklode v. Perbandt (65), Langendorf, 53 Bonn, Poeppelsdorfer Allee 34
17. 11. Otto Wittenberg (75), Schiewenau, 6336 Burgsolms, Solmsbacher Str. 6
23. 11. Fritz Gudlowski (77), Wehlau, 7888 Rheinfelden, Wöhlerstraße 47
23. 11. Erich Harno (66), Wehlau, 1 Berlin 65, Liverpooler Straße 22
26. 11. Ella Seehase (82), Wehlau, 1 Berlin 36, Naunystraße 61
26. 11. Margarete Hartmann (70), Tapiau, 213 Rotenburg, Gerberstraße 15
29. 11. Ernst Grigat (82), —, 305 Wunstorf, Wilhelm-Busch-Straße 23
3. 12. Gustav Glas (73), Wehlau, 2904 Sandkrug, Kurfürstendamm 6
7. 12. Gertraude Jäger (66), Pelohnen, 6581 Rötweiler 10 a
9. 12. Max Wenzel (74), Tölteninken, 2243 Albersdorf, Rentnerwohnheim
19. 12. Anna Kohn (80), Wehlau, 206 Oldesloe, Up den Pahl 2 a
20. 12. Margarete Werschats (76), Tapiau, 1 Berlin 39, Waltharistraße 12 B
31. 12. Erwin Naujok (66), Fuchshügel, 3079 Hoyringhausen 115

Herzlichen Glückwunsch zur goldenen Hochzeit

den Eheleuten Fritz Seidenberg und Berta geb. Kaspereit aus Schirrau, jetzt in 483 Gütersloh, A sternweg 3 – am 2. 8.,

den Eheleuten Karl Schulz und Anna geb. Sohn aus Goldbach, jetzt 535 Kessenich-Euskirchen, Kessenicher Straße 159, am 29. 8.,

den Eheleuten Gustav Badtke und Gertrud geb. Neumann aus Götzendorf, jetzt 2071 Timmerhorn über Ahrensburg, am 15. 10.,

den Eheleuten Ewald Pauloweit und Käthe geb. Neßlinger aus Plauen, jetzt Neumünster, Bachstraße 16, am 7. 5.

Ernennung

Im Mai wurde unser Kreisvertreter Werner Lippke (Allenburg), 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, zum Rektor der Hilfsschule in Kaltenkirchen ernannt.

Examen

Das Abitur bestand Brigitte Kunert, 3051 Ostermunzel 5 a.

Wir gedenken der Heimgegangenen

- 15. 4. Fräulein Frieda Schroeder aus Tapiaw in Schleswig
- 24. 4. Max Liedtke (78) aus Genslack in Talkau
- 19. 5. Frida Krause (69) aus Weißensee
- 25. 5. Richard Pick (87) aus Pregelswalde in 63 Gießen
- 24. 6. Gärtnermeister Heinz Nitsch aus Tapiaw in Kamp Lintfort
- 14. 6. Johann Weißfuß aus Grünhayn in Oberhausen-Sterkrade
- 23. 6. Lina Witt (88) aus Gr. Engelau in Bremen
- 13. 6. Elisabeth Amendy aus Wehlau in Wattenscheid
- 14. 7. Erwin Newiger aus Tapiaw in 783 Emmendingen
- 23. 7. Ernst Naujok (79) aus Pelkeninken in Belsen-Tübingen
- 6. 7. Arthur Günther (73) aus Wehlau in Berlin 42
- 3. 9. Frieda Tietz geb. Kretschmann (72) aus Wehlau in Stuttgart
- 17. 9. Elisabeth Preuß geb. Gotthelf (72) aus Wehlau in 2102 Hamburg

Eingegangene Spenden

in der Zeit von März bis September

Albertinum, Göttingen; A. Androleit, Bad Zwischenahn; Fr. Auktun, Hamburg; L. Alzeit, Düsseldorf; S. Albrecht, Hannover; A. Balzerei, Bremen; Ch. Beyer, Fankfurt; F. Boy, Würzburg; G. Buttgerit, Recklinghausen; R. Boehnke, Ettishofen; D. Brückner, Emmerich; H. Babbel, Hamburg; Fr. Brillling, Stuttgart; H. Benkmann, Detmold; G. Budweth, Cloppenburg; A. Becker, Dortmund; M. Berg, Salzuflen; K. Brandtstaedter, Kassel; F. Bessel, Hattingen; G. Bombien, Lemgo; R. Clasen, Pinneberg; J. Czybayko, Pyrmont; Ch. Dieckert, Hannover; G. Doehn, Ihlienworth, H. Didt, Vechta; E. Diszus, Hamburg; R. Deutschmann, Stuttgart; R. Ebel, Rallenbuschen; ?. Ebel, Treutlingen; K. Erhard, Culmbach; H. Ewert, Jevenstedt; G. Focke, Holzminden; L. Gronau, Hämelerwald; J. Gesewski, Rheinfelden; B. Grundmann, Aisfeld; Dr. W. Giehr, Düsseldorf; O. Guderjahn, Bremen; M. Gerund, Wedel; F. Glang, Kirchheim; A. Gröning, Lübeck; M. Hopf, Dortmund; G. Hildebrandt, Hannover; G. Hartmann, Rotenburg; T. Henning, Itzehoe; Dr. M. Janke, Pyrmont; H. Jordan, Mainz; H. John, Hamburg; Fr. Jurtzig, Ebingen; Ch. Koppetsch, Malente; G. Krepulat, Brendlorenzen; E. Kämpfer, Kiel; H. Klein, Schönberg; H. Kalkowski, Hameln; F. Krüger, Brüggen; K. Kowalski, Osnabrück; B. Kaiser, Essen; C. Klein, Eppelheim; S. Lohrenz, Grabenheim; H. Laschat, Mölln; M. Lohrenz, Scheeßel; H. Lindemann, Berlin; W. Lippke, Kaltenkirchen; E. Möhrke, Eppenheim; A. Mews, Berlin; H. P. Mintel, Ahrensburg; G. Mehlhorn, Velen; Ch. Ney, Berlin; E. Parszany, Hof; J. v. Perbandt, Bonn; E. Pauloweit, Neumünster; L. Pöpping, Hamburg; E. Pick, Hilscherhof; F. Rose, Hannover; H. Rudas, Frankfurt; F. Ringlau, Nürnberg; E. Ragowski, Setterich; J. Rudat, Appen; Sillus-Zander, Freiburg; G. Schmidt, Oldesloe; Dr. Schatz, Bremen; E. Sekat, Hamburg; J. Szidat, Heikendorf; O. Schorlepp, Buxtehude; H. Schröder, Hamburg; B. Schulz, Hamburg; R. Seidenberg, Salzgitter; R. Schaffstein, Hannover; A. Schikowsky, Duisburg; A. Tulodetzki, Rautheim; H. Weißfuß, Mümmenhausen; A. Weynell, Frankfurt; O. Wald, Dormagen; G. Walsemann, Celle; O. Wittenberg, Brugsolms; E. Wolf, Liblar; L. Wilk, Hamburg; M. Zietlow, Neuwarmbüchen.

Allen Spendern wird herzlich gedankt. Hier nicht namentlich aufgeführte Spender wollen das bitte entschuldigen, da mehrmals Spenden zu einer größeren Summe zusammengezogen ohne Namensangabe verbucht wurden.

„Das Ostpreußenblatt“

gehört in jedes Haus der Wehlauer Kreisgemeinschaft.

Bestellungen nimmt der Briefträger entgegen.

Liebe Leser des Heimatbriefes!

Die Herausgabe des Heimatbriefes ist bisher durch großzügige Unterstützung des Patenkreises ermöglicht worden. Die Kreisgemeinschaft ist bestrebt, ihn selbst zu finanzieren. Darum bitten wir auch zukünftig um Ihre Spenden. Es gibt eine Reihe alter und sozial schwach gestellter Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft, die nicht eine Spende hergeben können. Aber auch diese sollen nicht auf den Erhalt des Heimatbriefes verzichten. Der Sinn des Briefes, uns noch enger zu verbinden, wird erfüllt, wenn alle Wehlauer den Brief erhalten. Wir bitten daher alle wirtschaftlich Bessergestellten, ihre Spendenfreudigkeit nicht erlahmen zu lassen.

Die Kassenführung der KGW ist durch das Ausscheiden von Frau Voss von Fräulein Ursula Weiss, Syke, Sulinger Straße 8, übernommen worden. Das neue Girokonto ist Nr. 1999 bei der Kreissparkasse 2818 Syke.

Aus organisatorischen Gründen wird gebeten, Spenden für den Heimatbrief auf das Postscheckkonto Hamburg 2532 67 nicht wie bisher 2 Hamburg 50, sondern 2139 Fintel zu überweisen.

Dazu sei hingewiesen, daß Bankkonteninhaber über ihre Bank die Spende kostenlos auf das Postscheckkonto überweisen lassen können.

Auch die Führung der Kartei ist in eine andere Hand gekommen. Notieren Sie bitte: Frau Inge Bielitz, 233 Eckernförde, Karl-Samwer-Ring 25.

Erneut wird daran erinnert, daß jede Anschriftsänderung, Änderung des Familienstandes usw. der Kartei mitgeteilt wird. Besonders bei Eheschließungen der Töchter ergeben sich meist Wohnungs- und Namensänderungen.

Auch die Redaktion bittet um Mitteilung jeder Anschriftsänderung. Nur so ist eine lückenlose Belieferung möglich. Obgleich die Bezieherzahl gestiegen ist, selbst aus Südafrika und Kanada gingen Bestellungen ein, wissen anscheinend eine große Zahl Wehlauer nichts von seiner Herausgabe. Helfen Sie, ihn zu verbreiten.

Die nächste Folge soll im Juni 1971 erscheinen. Redaktionsschluß für die Juni-Folge ist der 30. März.



Allen Freunden und Bekannten unserer Kreis-
gemeinschaft wünscht ein gesegnetes, frohes
Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr

E. M. Zietlow

Unserem Kreisvertreter Herrn Rektor Werner Lippe
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein
schaffenfrohes gesundes Jahr 1971.

Wir hoffen, daß er noch lange die Geschicke der
Kreisgemeinschaft leiten möge.

Die dankbaren Mitglieder
der Kreisgemeinschaft Wehlau





Urwüchsige Stärke

zeichnet den Elch aus, der für uns Sinnbild unserer ostpreußischen Heimat ist. Nicht ohne Grund tragen die Trakehner seit Jahrhunderten die Elchschaufel als Brandzeichen, nicht ohne Grund haben die fern der Heimat lebenden Ostpreußen die Elchschaufel zum Symbol erwählt.

Stark und geeint müssen auch wir sein, wenn wir unser Recht auf die angestammte Heimat wirkungsvoll vertreten wollen. Das Band, das alle Ostpreußen umschließt, ist

Das Ostpreußenblatt

- Mit aktuellen politischen Beiträgen ...
- Mit schönen Bildern ...
- Mit Berichten aus der Heimat einst und jetzt ...
- Mit Dokumentationen aus der 700jährigen deutschen Geschichte und dem Geistesleben Ostpreußens ...
- Mit wichtigen Nachrichten zur Lastenausgleichs- und Sozialgesetzgebung ...
- Mit der Schilderung ostpreußischen Lebens und ostpreußischer Leistung in aller Welt ...

... schlägt das Ostpreußenblatt jede Woche aufs neue die Brücke zur Heimat und zu allen Landsleuten in der Bundesrepublik und den anderen Ländern der freien Welt.

... gibt es Ostpreußens Auftrag an die junge Generation weiter.

... ist das Ostpreußenblatt der nimmermüde, berufene Wahrer unseres berechtigten Anspruches auf Heimat und Selbstbestimmung und zugleich wirtschaftliche Basis unseres Ringens.

Wer mit uns denkt, fühlt und handelt, liest

Das Ostpreußenblatt

zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch
unsere Vertriebs-Abteilung HAMBURG 13 · POSTFACH 8047

Bezugspreis im Inland nur 2,40 DM monatlich

im Ausland 3,00 DM monatlich